

Der "Judenkommissar" Hans Böhmcker (M.) und der Generalkommissar für Wirtschaft und Finanzen Hans Fischböck beim "Arbeitsbesuch" des jüdischen Marktes in Amsterdam im November 1940

## Kai Artinger

# Zwei schleswig-holsteinische Nationalsozialisten in Amsterdam

## Die Geschichte von Heinrich Böhmcker und Dr. Hans Böhmcker. Ein Beitrag zur deutschen Okkupationsgeschichte der Niederlande

Im November 1940 hielt sich in Amsterdam eine Bremer Wirtschaftsdelegation auf unter der Führung des Regierenden Bürgermeisters, SA-Obergruppenführer Heinrich Böhmcker. Teilnehmer war der Direktor der Kunsthalle Bremen, Prof. Dr. Emil Waldmann, der als Kunstsachverständiger die Delegation in die besetzten Niederlande begleitete. Einer der Zwecke der Reise war der Einkauf von niederländischer Kunst. Überliefert wird die Hollandreise nur durch eine kurze, fast anekdotisch anmutende Darstellung des langjährigen Vorsitzenden des Bremer Kunstvereins, Senator a. D. Dr. Hermann Apelt. Er erwähnt sie in seinen *Erinnerungen aus 57 Jahren Kunstverein*, die 1958 als Heft im Sonderdruck publiziert wurden. Darin heißt es:

"Zwischen Waldmann und dem Regierenden Bürgermeister entwickelte sich ein freundliches Verhältnis. Böhmcker wollte der Kunsthalle Wohl. [...] Er nahm Waldmann mit nach Holland, wo sie gemeinsam Bilder, er außerdem Damenunterwäsche kauften. Ein Teil der Bilder kam in die Kunsthalle. Nachher aber mussten sie, obwohl ehrlich erworben und bezahlt, ohne Entschädigung wieder herausgegeben werden, so dass die holländischen Kunsthändler ein doppeltes Geschäft gemacht haben."<sup>2</sup>

Der Erzähler, ein promovierter Jurist, war langjähriger Senator sowie Hafen- und Verkehrspolitiker in Bremen und bis zu Beginn des "Dritten Reiches" stark in das kulturelle Leben der Hansestadt involviert. Seit 1919 war er im Vorstand des Kunstvereins, 1922 bis 1934 und 1945 bis 1957 dessen Vorsitzender. Die Nationalsozialisten zwangen ihn 1934 als Vorsitzenden des Kunstvereins zum Rücktritt. Der Kunstverein, Besitzer der Bremer Kunsthalle von ihrer Gründung bis heute, wurde "gleichgeschaltet". Während des Krieges war Apelt Rechnungsführer des Kunstvereins und findet dementsprechend als Mitglied des Kunstvereinsvorstandes in den erhaltenen Dokumenten zu dieser Reise Erwähnung.<sup>3</sup> Wie kaum eine andere herausragende bremische Persönlichkeit in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts bestimmte Apelt die Geschicke des Kunstvereins und damit indirekt

die des Kunstmuseums und erlebte auch deren Geschichte in den Jahren 1933 bis 1945 mit.

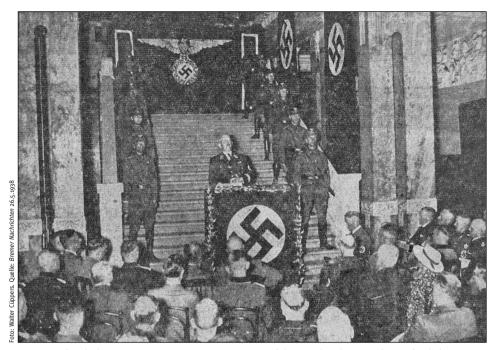
Was in seiner Darstellung des Kunstgeschäfts nicht deutlich wird, ist die Tatsache, dass die Nationalsozialisten in den besetzten Gebieten "durch Kauf raubten", dass sie mit dieser bevorzugten Methode den Schein aufrecht erhielten, die Waren würden gekauft, nicht geraubt. Betrachtet man den Bremer Fall im historischen Kontext dieser deutschen Praktiken, erscheint Apelts Erinnerung in einem völlig neuen Licht.

#### Ein verdrängtes Kapitel deutscher Besatzung in Amsterdam

In der Forschungsliteratur wurde die Hollandreise nicht untersucht. Ihr Aussagewert scheint sich zu reduzieren auf die Erwähnung eines sich für Dessous interessierenden SA-Obergruppenführers und nicht besonders seriös anmutender holländischer (Kunst-)Händler, die damals ehrliche deutsche Geschäftsleute übervorteilten. Ins Auge springt allerdings Apelts undifferenzierte Darstellung, die weniger den Wahrheitsgehalt als die Verdrängungsleistung des Erzählers aufzeigt. Denn es fällt kein Wort über die tatsächliche Situation, in der sich der Nachbarstaat im November 1940 befand; kein Wort dazu, dass es von Deutschland ohne Kriegserklärung im Mai 1940 überfallen und besetzt worden war; dass demzufolge der Kunsteinkauf unter Verhältnissen der Okkupation stattfand, bei dem die Käufer aus dem Lager der Besatzer kamen.

Die Episode vom Kunsteinkauf gehört nicht nur zur Geschichte der Hansestadt Bremen im "Dritten Reich", weil der Regierende Bürgermeister dabei die führende Rolle spielte, sondern auch zur Geschichte der Kunsthalle Bremen in den Jahren des Nationalsozialismus. Doch dort findet sie bis heute keine Erwähnung, sieht man von Apelts *Erinnerungen* ab. Die Kunsthalle und der Kunstverein haben nie selbst die eigene Vergangenheit im NS detailliert aufgearbeitet.<sup>4</sup> Nur sporadisch und spärlich legten die Direktoren des Museums nach 1945 Zeugnis von den Geschehnissen in den zwölf Jahren der NS-Herrschaft ab. Der Anpassungsprozess, dem das Kunstmuseum von 1933 bis 1939 unterworfen war, und das Arrangement, das sein Direktor vollzog, fanden keine Erwähnung. So ist auf der Homepage der Kunsthalle<sup>5</sup> über die Geschichte des betreffenden Zeitraums zu lesen:

"Das Modell der privaten Trägerschaft konnte sich auch gegen die staatlichen Zugriffe während der Zeit des Nationalsozialismus behaupten. [...] 1934 erzwang der Senat den Rücktritt des langjährigen Vorsitzers Dr. Hermann Apelt. An seine Stelle trat der Schulrat Castens, unter dem die 'Gleichschaltung' des Kunstvereins betrieben wurde. Sie äußerte sich in Kleinigkeiten, die jedoch die neue Tonlage unmissverständlich klar mach-



Kunst und Politik: "Reg. Bürgermeister S.A.-Gruppenführer Böhmcker spricht im festlich ausgestatteten Treppenhaus der Kunsthalle" (Pressefoto vom 26. Mai 1938)

ten. [...] Obwohl die Kunsthalle und ihre Sammlung dem privaten Kunstverein gehörte, blieb sie nicht von der berüchtigten Aktion Entartete Kunst verschont. Vergeblich haben Emil Waldmann und der Vorstand auf die Unrechtmäßigkeit dieser Beschlagnahmungen hingewiesen und die Rückgabe der Bilder verlangt. [...] Kurz nach Ausbruch des Krieges wurde die Kunsthalle aus Angst vor Luftangriffen geschlossen."<sup>6</sup>

Im Zentrum der offiziellen Darstellung der Kunsthalle standen – und stehen – der erfolglose Angriff der Nationalsozialisten auf die privaten Eigentumsverhältnisse des Museums – sie sollte verstaatlicht werden, was aber scheiterte – und die so genannte Aktion "Entartete Kunst", bei der das Museum wichtige Werke verlor. Im vergangenen Jahrzehnt erschien die Bremer Kunsthalle in den Medien und der Literatur als bedeutendes Opfer sowjetischer Beutekunst-Politik am Ende des Krieges. Infolge des Zusammenbruchs der Sowjetunion<sup>67</sup> war es möglich geworden, über die Rückführung russischer Beutekunst an ihre deutschen Eigentümer zu verhandeln, und insbesondere das Schicksal der ausgelagerten Bremer Kunstschätze aus der Kunsthalle war bis heute immer wieder Gegenstand der Berichterstattung.

Die einseitige Konzentration auf diese Aspekte der Geschichte des Museums im Zweiten Weltkrieg hat dazu geführt, in ihm fast ausschließlich ein "Opfer" zu sehen und die Beteiligung der Institution, seine Eingebundenheit in die nationalsozialistische Kunst- und Kulturpolitik, vollkommen auszublenden. Diese Tendenz ist kennzeichnend für die Informationspolitik auf der Homepage und auch sichtbar in den wenigen von der Kunsthalle publizierten Darstellungen über ihre Geschichte von 1933 bis 1945. Aber jene Episode der gemeinsamen Reise vom Regierenden Bürgermeister und vom Direktor der Kunsthalle in die besetzten Niederlande macht deutlich, dass die Verhältnisse in dem Haus weniger "eindeutig" waren, als uns die offiziellen Darstellungen suggerieren wollen.<sup>8</sup>

Merkwürdigerweise lässt sich das auch nicht mit einer dürftigen Aktenlage erklären, denn es gibt zum Beispiel über den Kunsteinkauf im Staatsarchiv Bremen ein eigenes Dossier. Das hat bis heute aber offenbar niemanden interessiert. Und spätestens dann, wenn ein Historiker mit der Untersuchung dieser eigentümlichen Reise begonnen hätte, wäre er sehr bald auf einen zweiten Böhmcker gestoßen, den Nationalsozialisten Dr. Hans Böhmcker, einem Vetter von Heinrich. Dieser Dr. Hans Böhmcker war seit 1937 Bürgermeister von Lübeck und seit Oktober 1940 in Amsterdam Beauftragter für die Stadt. Ernannt hatte ihn Dr. Arthur Seyß-Inquart, der Reichskommissar für die besetzten niederländischen Gebiete.

Muss man in Bremen feststellen, dass der Geschichte der Kunsthalle im Nationalsozialismus in den vergangenen 60 Jahren nur wenig Interesse entgegengebracht wurde, obwohl genügend Ouellenmaterial vorhanden ist. entdeckt man in Lübeck, dass es über Hans Böhmcker im Stadtarchiv lediglich eine Personal- und eine Entnazifizierungsakte gibt, die keine Dokumente über seine Zeit in Amsterdam enthalten. 10 Ein Mann mit einer außerordentlich exponierten politischen Stellung in Schleswig-Holstein hat in seiner Heimatstadt sehr wenige Spuren hinterlassen. Im Standardwerk zur Geschichte der Hansestadt Lübeck<sup>11</sup> findet sich kein Hinweis darüber, was der Lübecker Justiz- und Finanzsenator nach seiner Ernennung zum Beauftragten der Stadtverwaltung Amsterdams dort eigentlich gemacht hat. Fündig wird man nicht in der deutschen Forschungsliteratur, sondern in der niederländischen, die sich sehr ausführlich mit der Persönlichkeit von Dr. Hans Böhmcker und seiner Funktion während der Besatzung der Niederlande auseinandersetzte. So erfuhr der Autor vom Verzetsmuseum (Widerstandsmuseum) in Amsterdam über seine Tätigkeit:

"[He] became in April 1937 Bürgermeister of Lübeck under Oberbürgermeister Drechsler. In October 1940 Böhmcker was transfered to Amsterdam to become Beauftragter des Reichskommissars für die Stadt Amsterdam, especially *Judenkommissar*. In April 1942 he was called back to



Der neu ernannte Amsterdamer Bürgermeister Edward John Voûte (r.) wird am 4. März 1941 von Dr. Hans Böhmcker beglückwünscht

Lübeck to Staatskommissar zur Wahrnehmung der Geschäfte des Oberbürgermeisters der Hansestadt Lübeck. He killed himself in October 1942. The reason should have been that he could not take the shame for the fact that his wife, during his Amsterdam period, has wrongfully enriched herself with funds (in fact confiscated Jewish property) of the German social helporganisation National Socialistische Volkswohlfahrt. "12"

In der deutschen Literatur finden sich über diesen Sachverhalt keine Hinweise. Die Personalakte von Hans Böhmcker im Stadtarchiv Lübeck enthält keine Dokumente, die Auskunft über diese schuldhafte Verstrickung seiner Frau und das Motiv seines Freitods geben können. Seine Tätigkeit als "Judenkommissar" scheint in Lübeck bis heute völlig unbekannt.<sup>13</sup>

Die Information des Widerstandsmuseums lenkt den Blick noch auf eine andere interessante Parallele. Für den Hollandaufenthalt beider Böhmckers ist die Problematik der Ausbeutung der besetzten niederländischen Gebiete durch das Deutsche Reich und die Problematik der Enteignung jüdischen Besitzes durch die Besatzer von Bedeutung. Man kann die Geschichte des Kunsteinkaufs der Hansestadt Bremen und die Geschichte

des Aufenthalts der beiden Böhmckers in Amsterdam auch im Kontext der Geschichte der Ausraubung der Niederlande sehen.

Hier liegt sehr wahrscheinlich auch der Grund dafür, warum der Kunsteinkauf für die Kunsthalle und die Episode der Böhmckers im "Venedig des Nordens" ein bis heute unbequemes Kapitel über das Auftreten und Handeln deutscher Besatzer in den Niederlanden geblieben ist.

#### Wirtschaftliche Konkurrenz der Hafenstädte

Böhmcker stellte eine Delegation aus einigen Senatoren, Präsidenten der Verwaltung und Wirtschaftsführern zusammen, darunter der Direktor der Norddeutschen Kreditbank. Sie sollte die Wirtschaft in den Niederlanden, vor allem Möglichkeiten der Zusammenarbeit mit den Seehäfen Amsterdam und Rotterdam, erkunden. Am Kriegsanfang hatte man beim Bremer Senat die Wirtschaftssituation und die Konkurrenz der Hafenstädte durchaus kritisch eingeschätzt. In einem Dokument heißt es, "dass alles getan werde, Bremen als 'Stütze deutscher Außenwirtschaft' zu zertrümmern und gegenüber Hamburg zu benachteiligen"; man "scheint nicht zu verstehen und nicht beurteilen zu können, dass das, was man Bremen nimmt, nicht etwa der Schwesterstadt Hamburg, sondern den westlichen Hafenplätzen Antwerpen, Rotterdam und Amsterdam zugute kommt. "<sup>14</sup>

Wie interessant das für die alten Hansestädte war, zeigt der Dankesbrief, den Hans Böhmcker im Juni 1942 nach seiner Rückkehr nach Lübeck von der Gemeinde Amsterdam erhielt. Darin heißt es über die Bedeutung Amsterdams: "Dabei erinnern Sie [gemeint ist Dr. Böhmcker, K.A.] an die Amsterdamer Industrie, an seine Häfen, an die neue Verbindung der Stadt mit dem Rheinstrom, die ihrer Vollendung entgegengeht, und Sie ziehen eine Parallele mit den alten Hansestädten Bremen, Hamburg und Lübeck, die schon jetzt mit Erfolg danach streben, sich in Europa neue Absatz- und Bezugsgebiete zu erobern. Und Sie bestätigen Ihre Auffassung, dass die Amsterdamer Kaufleute hinter ihren Kollegen aus Bremen, Hamburg und Lübeck nicht zurückstehen brauchen. Der holländische Autor sah die niederländischen Hafenstädte und die alten Hansestädte als Akteure mit neuen Aufgaben in der "kontinental-europäischen Großraumwirtschaft". 17

Wie eng die Beziehung zwischen den norddeutschen und den niederländischen Hafenstädten geknüpft wurde, veranschaulicht der Umstand, dass man den Finanzsenator von Lübeck nach Amsterdam und den Präsidenten für Schifffahrt, Handel und Gewerbe in Bremen, Dr. Carl Völckers, nach Rotterdam holte. <sup>18</sup> So erhielten also zwei hochgestellte deutsche Beamte aus den alten deutschen Hansestädten die Aufsicht über niederländische Hafenstädte.

#### Die "kulturellen Genüsse"

Neben diesen ökonomischen Interessen, die man bei der Bremer Delegation voraussetzen kann, verknüpften die Herren die Reise auch mit "kulturellen Genüssen". Was damit gemeint war, erklärte Heinrich Böhmcker anlässlich eines Tee-Nachmittags im Bremer Rathaus nach der Reise am 12. Dezember 1940. Den geladenen Gästen – unter ihnen Dr. Apelt – schilderte er die Absichten der Delegation so:

"Nachdem wir die wirtschaftlichen Aufgaben erledigt hatten, haben wir uns auf die materiellen Genüsse gestürzt und nachdem wir uns mit diesen gesättigt hatten, kamen die kulturellen Genüsse an die Reihe. Wir hörten, dass in Holland noch die Möglichkeit wäre, alte holländische Meister zu erwerben. Zwar hätten bedeutende Männer Einkäufe in diesen Werken vornehmen lassen, aber immerhin bestünde noch die Möglichkeit."<sup>19</sup>

Und über die Rolle des Direktors der Kunsthalle Bremen führte er aus: "Ich hatte in Erinnerung, dass es hier eine Kunsthalle gab, deren Leiter es sich immer hat angelegen sein lassen, den Ruhm und die Ehre Bremens dadurch zu heben, dass er mit wenigen Mitteln gute und seltene Werke erwarb. Da es meine Aufgabe ist, ihn in diesen seinen ideellen Bestrebungen zu unterstützen, habe ich ihn gebeten, eine Reise mit mir zu unternehmen, um den Versuch zu machen, für die Kunsthalle Bilder zu kaufen. Dieser Fahrt schloss sich Herr von Holtz, Direktor der Norddeutschen Kreditbank, an. Wir sind nicht sehr voll am Beutel hinübergefahren und haben trotz Schwierigkeiten einiges mitgebracht. Wir waren die Geldleute, während Herr Waldmann die ideellen und sachverständigen Voraussetzungen mit sich brachte. "<sup>20</sup>

Zu den "bedeutenden Männern", auf die Böhmcker in seiner Rede anspielte und die sich gleich nach der Okkupation der Niederlande mit niederländischer Kunst des Goldenen Zeitalters eindeckten, gehörte neben den Kunstagenten Adolf Hitlers auch der Reichsmarschall Hermann Göring, der bereits im Juni 1940 nach Amsterdam eilte, um der berühmten internationalen Kunsthandlung Goudstikker an der Herengracht einen Besuch abzustatten. Der jüdische Kunsthändler Jacques Goudstikker war am 14. Mai 1940 mit seiner Familie nach England geflohen. Da er bei der Überfahrt durch einen Unfall ums Leben kam, hinterließ er ein Geschäft mit mehreren Filialen, für die niemand eine Vollmacht hatte. Das bot den Nationalsozialisten die günstige Gelegenheit, Goudstikkers Kunstbestände zu erwerben. Für zwei Millionen Gulden brachte Göring hunderte von Gemälden in seinen Besitz. Nach dem Krieg ging ein Teil dieser Beute in staatlichen niederländischen Besitz.<sup>21</sup>



Bürgermeister Heinrich Böhmcker (r.) gratuliert dem Dichter Rudolf A. Schröder im Januar 1938 zur Verleihung der Plakette für Kunst und Wissenschaft der Hansestadt Bremen

In Amsterdam stieg Heinrich Böhmcker mit seiner Reisegesellschaft im "Hotel Amstel", dem Grand Hotel der Stadt, ab. Vier große Luxushotels waren nach der Kapitulation der Niederlande für das deutsche Militär requiriert worden: das "Carlton", das "Doelen", das "Europa" und das "Victoria". Andere Hotels mussten Zimmer zur Verfügung stellen. Neben dem "American", dem "Parkhotel", dem "Krasnapolsky" und dem "Pays-Bas" gehörte dazu auch das "Amstel".<sup>22</sup> Der prachtvolle Neorenaissancebau im Stil eines französischen Schlosses wurde 1863 bis 1867 an der Amstel errichtet und liegt weiter südlich vom Stadtzentrum. In den ersten beiden Jahren der

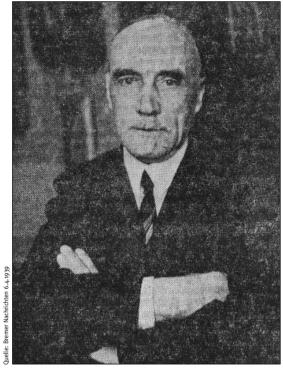
Besatzung war die Verwaltung des Hotels durch den Berliner Bernhard Strack derart korrumpiert, dass sich die Beschwerden häuften und so im Sommer 1942 das Hotel wieder in niederländische Verwaltung und damit in niederländischen Besitz überging. Zu dieser Veränderung trug Hans Böhmcker bei, der den Missstand nach Protesten abzustellen versuchte.<sup>23</sup>

Heinrich Böhmcker quartierte sich in einer der ersten Adressen ein und eiferte auch in dieser Hinsicht dem Reichsmarschall nach, und er war ebenso wie sein Vetter Hans ein Liebhaber der niederländischen Malerei des 17. Jahrhunderts. Dem Kunsthistoriker Waldmann dürfte das Ambiente des Luxushotels wie allen anderen Herren gefallen haben, denn es signalisierte Kultiviertheit auf allerhöchstem Niveau; etwas, das für den SA-Obergruppenführer nicht unbedingt selbstverständlich war, denn dieser zeigte sich auch gern antiakademisch, hemdsärmelig als Bauer beim Ausmisten des eigenen Schweinestalls in Eutin.<sup>24</sup>

Als Sachverständiger in der Gruppe sollte Waldmann beim Einkauf von Kunst beratend zur Seite stehen. Er rechnete sich gute Chancen aus, die

Sammlung der Kunsthalle um einige wertvolle Stücke zu bereichern.

Waldmann gehörte zu jenen deutschen Museumsdirektoren, die trotz Machtergreifung im Amt blieben. Zwar wurde auch bei ihm der Versuch unternommen, ihn seines Postens zu entheben, doch scheiterte dieser.<sup>25</sup> Waldmann, der seit 1914 im Amt war, passte sich den neuen Verhältnissen an, und zwar so erfolgreich, dass ihm 1939 von Heinrich Böhmcker zu seinem 25-jährigen Dienstjubiläum gratuliert wurde und er am 15. Dezember 1940, im Anschluss an die Hollandreise, von den Nationalsozialisten anlässlich seines 60. Geburtstages mit der höchsten Auszeichnung der Hansestadt Bremen, der Plakette für Kunst und Wissenschaft, geehrt wurde. Die Bronzemedaille hatten die Nationalsozialisten geschaffen. Die Auszeichnung war das Pendant der auf Reichs-



Prof. Emil Waldmann, von 1914 bis 1945 Direktor der Kunsthalle Bremen

ebene von den Nationalsozialisten vergebenen "Goethe-Medaille für Kunst und Wissenschaft". Waldmann beauftragte den an der Nordischen Kunsthochschule in Bremen tätigen Bildhauer Professor Gorsemann mit der Ausführung der Plakette. Neben dem Architekten und Dichter Rudolf Alexander Schröder war er erst der zweite Bürger, dem diese Auszeichnung zuerkannt wurde. Waldmann war kein Parteimitglied, aber u. a. Förderndes Mitglied der SS. Der Eintritt in diese Förderorganisation gehörte zu den "harmlosen" Formen, der "nationalen Revolution" seinen Tribut zu zollen. Das "FM" verpflichtete sich zur monatlichen Leistung eines bestimmten, von ihm selbst festgelegten Geldbetrages, der durch den örtlich zuständigen SS-Sturm eingezogen wurde. Dafür durfte es sich das Abzeichen der Fördernden Mitglieder ans Revers stecken.

Es ist nicht zu rekonstruieren, wann genau die Bremer Delegation nach Holland abreiste, es muss aber vor dem 21. November 1940 gewesen sein. Ein Brief mit dem Datum belegt, dass sich die Reisegesellschaft zu diesem Zeitpunkt bereits in Amsterdam aufhielt und das Kunstgeschäft beinahe vollständig abgewickelt worden war. Heinrich Böhmcker erwarb zusammen mit dem Direktor der Norddeutschen Kreditbank zehn niederländische und zwei italienische Gemälde, die zum Teil für das Bremer Rathaus, für die Kunsthalle und für den Privatbesitz bestimmt waren. Dabei handelte es sich um Gemälde der Künstler Philip Wouwerman, Jörg Heintz, Joost Cornelisz Droochsloot, Jan Looten, Paulus Moreelse, Jan Asselijn, Giovanni Battista Ruoppoli, Jan van Huchtenburgh, Ferdinand Bol, Abraham Bloermart und "Tintoretto".

Die Bilder wurden offenbar bei verschiedenen Kunsthändlern in Amsterdam gekauft. Der größere Teil, unter ihnen der "Tintoretto", kam vom Kunsthandel P. de Boer, der seine Niederlassung in der Herengracht 474 hatte. Für das Gemälde von Wouwerman hatte der Kunsthändler Etienne Delaunay, Expert Antiquités, eine Rechnung ausgestellt. Diese Kunsthandlung lag am Rokin 118. Hier kaufte Heinrich Böhmcker noch zwei chinesische Vasen, die sein Arbeitszimmer im Rathaus schmücken sollten.

Dass Böhmcker zusammen mit dem Direktor der Norddeutschen Kreditbank Kunst einkaufen ging, war kein Zufall. Friedrich von Holtz war Mitglied der NSDAP seit 1930, er war Kreisamtsleiter und seit 1931 in der SA, wo er den Rang eines Sturmführers inne hatte. Zum Direktor des Bankinstituts hatte ihn Böhmcker ernannt.<sup>26</sup>

### Die Wiederbelebung des niederländischen Kunstmarktes

Man muss sich den Kontext des Kunsteinkaufs vergegenwärtigen. Deutschland sollte systematisch die besetzten Gebiete in Europa ausplündern. Die Niederlande wurden hier nicht ausgespart, obwohl nach der Okkupation erst offen blieb, in welcher Weise sie in das Reich eingegliedert werden sollten. Zu Beginn favorisierten die Nationalsozialisten die Idee einer für Deutschland vorteilhaften Wirtschaftsunion, d. h. "eine wirtschaftliche Verschmelzung". Allerdings fiel die Wirtschaftsgrenze erst elf Monate später, am 1. April 1941, und damit wurde die Öffnung der niederländischen Märkte endgültig für den "Ausverkauf" an Deutschland freigegeben. Jedoch stiegen die Einkäufe schon im ersten Halbjahr der Besetzung stark. Besetzung stark.

Die Besatzer hielten sich gleich zu Beginn an den reichen Niederlanden schadlos, da deren Währung abgewertet wurde. Das bedingte, dass niederländische Waren für die deutschen Einkäufer billiger wurden. Durch den von Deutschland geförderten großen Geldzufluss wurde die Inflation angeheizt und so für den Verfall der einheimischen Währung gesorgt. Für den niederländischen Kunstmarkt war diese an sich negative Entwicklung vor-

teilhaft, denn er blühte durch die Kriegsereignisse auf. Vorher hatte der Kunsthandel unter der Wirtschaftskrise der dreißiger Jahre und dem Kriegsausbruch gelitten. Die niederländischen Kunsthändler saßen auf großen Vorräten, und Deutschland, das auch in diesem Bereich traditionell der wichtigste Handelspartner war, spielte als Exportland fast keine Rolle mehr. Dadurch hatten die Preise zu einem Sinkflug angesetzt und vor Beginn der Okkupation einen absoluten Tiefstand erreicht.<sup>29</sup> Doch bereits unmittelbar nach dem Einmarsch der Truppen erholte sich der Kunstmarkt rasch, und durch den florierenden Handel zogen die Preise an. Der Historiker Gerard Aalders vom Niederländischen Institut für Kriegsdokumentation (NIOD) in Amsterdam hat diese Geschichte im Detail nachgezeichnet und führt dazu aus:

"Für den florierenden Markt waren hauptsächlich die zahlreichen deutschen Kunsthändler verantwortlich, worunter sich Hitlers und Görings "Kunstagenten", Museumsdirektoren und Privateinkäufer befanden, die den niederländischen Kunstmarkt überschwemmten. Der Streit zwischen Hitler und Göring um die besten Objekte hatte eine stimulierende Wirkung, von der der Kunsthandel in den Niederlanden nach der aussichtslosen Situation in den dreißiger Jahren dankbar profitierte. [...] Die deutschen Kunsteinkäufer hatten also bei ihrer Ankunft einen nahezu zusammengebrochenen Markt vorgefunden, doch dank ihrer Kauflust schnellten die Preise schon bald in die Höhe [...]."<sup>30</sup>

Die niederländische Exilregierung in London sah diese Entwicklung und den 'Ausverkauf' ihrer nationalen Kulturwerte mit großer Sorge, und sie machte keinen Hehl daraus, nach dem Kriege alle erdenklichen Anstrengungen zu unternehmen, um die veräußerte Kunst wieder zurückzuholen. Schon 1940 ließ sie in London über "Radio Oranje" verlautbaren, man solle keine Güter oder Aktien kaufen, von denen anzunehmen sei, dass sie von der deutschen Besatzungsmacht geraubt worden seien. Aalders zufolge schien es dennoch so, als wäre die Warnung der Londoner Exilregierung durchaus bis in die Niederlande durchgedrungen und als hätte man darauf spekuliert, den ausverkauften Kunstbesitz nach dem Krieg wieder zurückzubekommen – dann hoffentlich umsonst und im schlechtesten Fall zum Schleuderpreis. "Das Kunstwerk würde wieder an seinem alten Ort hängen – und finanziell wäre es eine äußerst lukrative Angelegenheit gewesen." <sup>31</sup>

Vor diesem Hintergrund muss man den Kunsteinkauf von Böhmcker und Waldmann in Amsterdam sehen. Bedeutsam dafür ist die Vorliebe der Nationalsozialisten für die niederländische Malerei des 17. Jahrhunderts. Hans Böhmcker teilte die Liebe seines Vetters für die holländischen Meister. Er wohnte nahe am Amsterdamer Rijksmuseum mit seiner herausragenden Sammlung alter niederländischer Malerei und besuchte es oft.<sup>32</sup> Heinrich Böhmcker ging allerdings einen Schritt weiter und eiferte den großen Sammlern in der Partei nach – wenn auch in einem viel bescheideneren Maß. Er gerierte sich zugleich als Förderer der Kultur in Bremen. Hinter dieser Art "Mäzenatentum" verbarg sich nach Meinung von Aalders der Wunsch, zur kulturellen und politischen Oberschicht zu gehören.<sup>33</sup> Mit den "alten Meistern" unterstrichen Nationalsozialisten wie Heinrich Böhmcker ihr Ansehen und ihre politische Macht. Das heißt mit anderen Worten, der Erwerb dieser Kunst war ein Zeichen des sozialen Aufstiegs in die traditionelle Elite, aus der Heinrich Böhmcker mit seiner bäuerlichen Herkunft nicht stammte. Auch ein ideologisches Motiv mag die Wertschätzung gerade der niederländischen Malerei erklären. Denn neben ihrem "Realismus" begriff man sie als "gesund, völkisch und bodenverbunden". Da die Nationalsozialisten in den Niederlanden einen Teil des "germanischen Volksganzen" sahen, erschien die einheimische Kunst als "blut- und geistmäßig".

Die ideologische Grundlage für diese Anschauung war bereits im 19. Jahrhundert u. a. durch Julius Langbehns Bestseller *Rembrandt als Erzieher* gelegt worden, eine Schrift, die auch für das Denken im Nationalsozialismus bedeutsam wurde. <sup>34</sup> Norddeutsche Nationalsozialisten wie der Gauleiter des Gaus Ost-Hannover, Otto Telschow, hatten Langbehn gelesen und flochten seine Ideen in ihre Kulturreden ein, und für die NSDAP eintretende Künstler wie der Worpsweder Maler Fritz Mackensen verehrten den präfaschistischen Autor. Rembrandt machte man zum Prototypen des deutschen Malers und Erziehers des deutschen Volkes, seine Kunst zum "Inbegriff nordgermanischer Kunstauffassung". Mit Langbehn behauptete man, der "große nordische Meister" hänge "nicht nur blutmäßig, sondern auch geistig mit der deutschen Anschauungs- und Empfindungswelt zusammen". <sup>35</sup> Es ist daher nicht verwunderlich, wenn Waldmann Böhmcker noch vor dem Antritt der gemeinsamen Hollandreise zu seinem Vortrag am 4. November 1940 in die Kunsthalle einlud mit den Worten:

"Bei meinem letzten Besuch im Rathaus hatten Sie die Freundlichkeit, den Wunsch zu äußern, einmal einen meiner Vorträge zu hören. Ich sende einliegend die Liste. Da Sie sich, wie Sie sagten, besonders von der niederländischen Malerei angezogen fühlen, würde vielleicht Rembrandt, als einer der größten Künstler nordischen Blutes in guten Lichtbildern ihr Interesse finden."<sup>36</sup>

1937 brachte die bekannte Künstlermonografie-Reihe von Velhagen und Klasing einen dritten Band heraus, der Rembrandt gewidmet war. Der Autor war Emil Waldmann.<sup>37</sup> In dem Schlusswort findet sich jene von Langbehn beeinflusste Rezeption wieder, die Rembrandt als den größten Genius des niederdeutschen Nordens darstellt: "Man weiß heute, dass er,

auch wenn man ihn weder mit Raffael noch mit Rubens vergleicht, in der bildenden Kunst der größte Genius ist, den der niederdeutsche Norden je hervorbrachte.

Aber so sehr Rembrandt aus seinem holländischen Volkstum hervor wuchs, es fehlte seiner Kunst so gut wie alles, um sie "volkstümlich" werden zu lassen, um ihn, Rembrandt, zum Vertreter seines Volkstums, seines Landes und seiner Zeit zu machen [...]."<sup>38</sup> Und weiter: "So reichen die Wurzeln von Rembrandts Kunst durch viel verschlungene unterirdische Wasseradern tief hinein in das Reich der großen durch Matthias Grünewald gestalteten germanischen Magie. Rembrandt, der größte Genius des niederdeutschen Nordens, führt seine geistige Ahnenreihe durch Licht und Dunkel zurück bis mitten in jene geheimnisvolle Welt hinein, der, zu Lebzeiten Dürers, der fränkische Aschaffenburger im Isenheimer Altar das in unvergänglicher Genialität dastehende erhabenste Denkmal deutscher Kunstkraft gesetzt hat".<sup>39</sup>

#### Die holländischen Meister

Der Regierende Bürgermeister lud am 12. Dezember 1940 ins Bremer Rathaus 29 Führungspersönlichkeiten aus Politik und Wirtschaft mit ihren Ehefrauen, darunter Senatoren, der Sparkassendirektor, der Direktor der Norddeutschen Kreditbank, der Präsident der Finanzbehörde, der Rechnungsführer des Bremer Kunstvereins und andere mehr. Ihnen als ausgewählten Repräsentanten der Bremer Öffentlichkeit stellte Heinrich Böhmcker die in Amsterdam eingekauften Kunstwerke vor. Bei diesem Termin unterstützte ihn Waldmann.

In seiner Begrüßungsrede erklärte Böhmcker, warum er keine größere Runde eingeladen habe: "Da die heutige Zeit es verbietet, die erworbenen Bilder einer breiten Öffentlichkeit vorzuführen, sondern sie ihres Wertes wegen sicher untergebracht werden müssen, habe ich einen kleinen Kreis zu dieser Feierstunde gebeten."

Mit diesen Worten spielte Böhmcker auf die Luftangriffe auf Bremen an, die seit Kriegsanfang von den Briten auf die Stadt geflogen wurden. Die Kunsthalle, die an sich der viel passendere Rahmen für eine solche Präsentation gewesen wäre, war aus diesem Grunde nur noch eingeschränkt in Betrieb. Nach der ersten Schließung, die drei Tage nach dem deutschen Überfall auf Polen begann und bis 1940 dauerte, konzentrierte man sich danach auf die Sicherung der Sammlungen. Eine dauerhafte Ausstellung der Neuankäufe im Museum kam nicht in Frage, da man Fliegerbomben fürchtete; aus diesem Grunde hatte man den Keller der Kunsthalle zum Bunker umgebaut.

Nach seiner kurzen Ansprache übergab Böhmcker dem Direktor der Kunsthalle das Wort, dem die Aufgabe zufiel, den Herrschaften einiges "über die Errungenschaften" der Einkäufe zu erzählen. Waldmann stellte seinen einleitenden Worten den lateinischen Ausspruch "intra arma silent musae" (Im Lärm der Waffen schweigen die Musen) voran, um dann fortzufahren:

"Solche Worte werden sooft wiederholt, bis sie nicht mehr zutreffen. Das neue Deutschland – Großdeutschland – sagt: im Gegenteil, und nun erst recht, und da wir nicht um materielle Güter im Krieg, sondern auch um geistige Güter kämpfen, sollen auch die geistigen, die Kulturgüter, gepflegt werden. Ich glaube nach den Worten des Herrn Regierenden Bürgermeisters sagen zu dürfen, dass [es] vor allem dieser Gesichtspunkt gewesen ist, sich um die Kunst in Holland zu kümmern."<sup>41</sup> Waldmann stellte der Reihe nach die Gemälde vor, die unter anderen mit Geld erworben worden waren, das aus dem Guthaben des dem Bürgermeister zur Verfügung stehenden Dispositionsfonds kam. Dieser Fonds belief sich im Dezember 1940 auf etwa 25.000 RM. Hinzu kam der jährliche Überschuss von 28.000 RM der Sparkasse. Aus beiden wurden die für die Kunsthalle bestimmten Gemälde finanziert.

Der Vorstand der Bremer Sparkasse hatte am 27. November 1940 Böhmcker grünes Licht für die Erwerbungen gegeben und dem Bürgermeister entsprechend mitgeteilt: "Bei der Ertragslage unseres Instituts kann unbedingt damit gerechnet werden, dass aus dem Überschuss für das Jahr 1940 noch neben einer wesentlichen Erklärung der Reserven Ihnen ein größerer Betrag zur Verwendung für bremische gemeinnützige Zwecke durch den Verwaltungsrat zur Verfügung gestellt wird. Wir vertreten daher in jeder Weise Ihre Auffassung, dass bei der einmaligen Gelegenheit, diese besonderen Kunstschätze für Bremen erwerben zu können, schon jetzt in Anrechnung auf den für dieses Jahr zur Verteilung kommenden Überschuss der Betrag von 28.000 RM zur Auszahlung kommen kann und sehen Ihren näheren Mitteilungen für die Überweisung des Betrages entgegen."<sup>42</sup> Böhmcker hatte nicht gezögert und bereits am 29. November 1940 der Sparkasse mitgeteilt, ihm aus dem Dispositionsfonds 42.503 RM auszuzahlen und an die Norddeutsche Kreditbank A.G. Bremen zu überweisen.

Waldmann präsentierte 13 Gemälde, von denen vier in die Kunsthalle gingen. Über den angeblichen "Tintoretto", auf dem für Waldmann eine "weibliche Heilige", nach späteren Studien Andromeda dargestellt ist, wissen wir, dass es im Arbeitszimmer des Senatspräsidenten aufgehängt wurde. Waldmann ging besonders ausführlich auf dieses Werk ein, das von ihm unter den Erwerbungen als herausragend eingeschätzt wurde. Er hatte bereits 1921 eine Monografie über Tintoretto publiziert.<sup>43</sup> (Für Adriaan



NachfolgerTintorettos, Andromeda. Öl/Leinwand, 113 x 96 cm. Der Verbleib des Gemäldes ist unbekannt.

Venema, der 1986 eine Untersuchung über den Kunsthandel in den besetzten Niederlanden schrieb, stammt das Gemälde nicht von Tintoretto, sondern von einem seiner Nachfolger.) Waldmann verriet auch etwas über seine Provenienz, ohne dass jedoch erkennbar wurde, wie es gerade 1940 auf den niederländischen Kunstmarkt gelangte.

"Es war davon die Rede", erklärte Waldmann, "dass es gut ist, gegen die Mode zu malen und zu kaufen. In Holland, wo die Sammler natürlich zunächst ihre holländische Kunst gepflegt haben, sind gelegentlich auch Sammler aufgetreten, die einen Venezianer auf ihren Reisen gekauft haben und ihn zu ihren holländischen Bildern hängten. Amsterdam nennt man das Venedig des Nordens, und die Tizians haben mit den allerbesten Holländern, wie Rembrandt, enge Berührungspunkte. Im holländischen Privatbesitz befand sich dieses Bild von dem großen Tintoretto. 44 Dieses Bild ist veröffentlicht worden als typisches Bild des Tintoretto, es steht Veronese sehr nahe, es ist ein Meisterwerk, und es war eine große Überraschung, dergleichen in Holland zu finden. Es ist ja eine alte Erfahrung: Rüdesheimer Wein kann man überall trinken, nur nicht in Rüdesheim. Tintoretto kann man überall kaufen, nur nicht in Venedig und so kann es passieren, dass solch ein Meister, ein solches Wunderwerk, in Amsterdam hängt. [...] Es ist ein großes Meisterwerk, und ich bin froh und stolz darauf, dass unser Bremer Rathaus ein Bild von Tintoretto haben wird. Man kann durch sämtliche Rathäuser gehen und hat keinen Tintoretto gefunden. Und wenn auf der Reise nichts weiter geschehen wäre, als dieses Meisterwerk zu erwerben, dann müssten wir froh sein. Denn einen Tintoretto findet man nur einmal im Leben, oder im Jenseits – hinieden nicht wieder. Ich beglückwünsche den Regierenden Bürgermeister, dass dieses Bild in den Räumen des Rathauses unserer geliebten Vaterstadt hängen wird."<sup>45</sup>

Man wundert sich heute angesichts dieser Rede, dass das Gemälde überhaupt auf den Markt kam, wo sich doch die Besitzer von Werken dieses Malers fast gar nicht von ihren wertvollen Sammlungsstücken zu trennen schienen und deshalb Bilder von Tintoretto nur äußerst selten zu finden waren. Darüber hinaus gelang es der Bremer Delegation aber noch, dieses von den Experten Waldmann als großes Meisterwerk gepriesene Gemälde relativ günstig zu kaufen! Aus den Kommentaren Waldmanns zu den anderen Werken erfahren wir auch etwas über seine Sicht auf die Bremer Privatsammler und ihr Verhältnis zur niederländischen Kunst. So beschließt er seine Ausführungen über ein Gemälde von Philips Wouwerman mit den Worten: "Die bremischen Privatsammler haben immer – abgesehen von den heimischen – holländische Bilder gekauft, weil die Holländer stammverwandt sind und weil das Leben der Holländer mit unserer norddeutschen Art sehr verwandt ist."<sup>46</sup>

Waldmann wünschte sich zur Ergänzung der Sammlung der Kunsthalle vier Gemälde aus den eingekauften Werken. Neben dem Wouwerman waren das zwei Bilder von Abraham Bloemaert und eines von Ferdinand Bol: "In der Kunsthalle haben wir noch eine leere Wand. Wenn auf dieser Wand der Wouwerman, der Bol und die beiden Bloemaerts hingen, dann hätten wir etwas, worüber sich selbst die Hamburger wundern würden, wenn sie durch unsere Räume schreiten."

Dieser Wunsch ging in Erfüllung, als Böhmcker am Ende der Veranstaltung die sehr direkten Schlussworte sprach: "Da wir morgen wieder viel Arbeit haben und uns nachgesagt wird, schnell von Entschluss zu sein, so wollen wir gleich zur Verteilung der Beute schreiten. Ihnen, sehr geehrter Herr Waldmann, überreiche ich hiermit nicht als Leihgabe – den Wouwerman, den Bol, die beiden Bloemaerts, sodass Ihr drittes Kabinett nunmehr vollzählig ist, und ich freue mich, dass die Kunsthalle eine Bereicherung dadurch erfährt."<sup>48</sup>

Zu den von Waldmann erwähnten Privatsammlern innerhalb der Delegation gehörte auch Böhmcker selbst, der im Juni 1941 das Gemälde von Huchtenburgh auf eigene Rechnung bezahlte. Nach einer anderen Quelle<sup>49</sup> soll Böhmcker am 21. November 1940 zwei Gemälde gekauft haben. Dabei handelte es sich um das Bild "Die Schäferin" von Moreelse, das wahrscheinlich von den Kunsthändlern Gebrüder Douwes in Amsterdam angekauft wurde und das vorher Bestandteil der Privatsammlung von C. Stennekes in Den Haag gewesen war, bevor es im November 1932 in eine Auktion bei Christie's kam. Das zweite Bild – "Winterszene mit eingefrorenen Schiffen" von H. J. Dubbels – kaufte Böhmcker in der Kunsthandlung Etienne Delaunoy.<sup>50</sup> Der andere Sammler in der Delegation scheint Friedrich von Holtz von der Norddeutschen Kreditbank gewesen zu sein.

In der *Bremer Zeitung* war am 15. Dezember 1940 unter der Schlagzeile "Neue Kunstschätze für Bremen" zu lesen: "Der Regierende Bürgermeister SA-Obergruppenführer Böhmcker nahm vor einigen Tagen bei einem Empfang im Rathaus Gelegenheit, bremischen Freunden der bildenden Kunst Bilder holländischer und italienischer Meister zu zeigen, die für den bremischen Staat, die Kunsthalle und ein Privatinstitut bestimmt sind. Prof. Dr. Waldmann erläuterte vom kunstwissenschaftlichen Standpunkt aus die Neuerwerbungen. Der Kunsthalle wurden vom Regierenden Bürgermeister vier Bilder holländischer Meister übergeben, durch die die Abteilung holländischer Werke des 17. Jahrhunderts in der Bremer Kunsthalle eine sehr erwünschte Ergänzung und Abrundung erhalten hat."<sup>51</sup>

Hermann Apelt beklagte nach dem Krieg die ungerechte Behandlung der Kunsthalle durch die Niederländer. Ohne Entschädigung hätte das Museum die in Amsterdam ehrlich erworbenen und bezahlten Bilder wieder herausgeben müssen, sodass die holländischen Kunsthändler doppelt verdient hätten. Diese Sichtweise ist typisch für die Verdrängung der deutschen Kriegsverbrechen in der Nachkriegszeit. Es mag richtig sein, dass den Kunsthändlern der für die Gemälde ausgesetzte Preis bezahlt wurde, doch lässt sich vom heutigen Standpunkt aus nur noch schwer beurteilen, ob diese Preise, die unter den besonderen Bedingungen des Kunstmarktes in der Besatzungszeit festgelegt wurden, angemessen waren. Auch ist kaum mehr herauszufinden, von welchen Privateigentümern bzw. aus welchen Quellen diese Kunstwerke auf den Markt kamen und warum die Eigentümer diese plötzlich verkauften. Insbesondere das Gemälde von dem Nachfolger Tintorettos wirft Fragen auf, da man sich heute durchaus wundem muss, dass diese kunsthistorische Rarität – als welche sie damals gehandelt wurde auf einmal zum Verkauf angeboten wurde.

Über zwei der niederländischen Kunsthändler, bei denen Böhmcker einkaufte, ist etwas bekannt. Etienne Delaunoy, Experte für Antiquitäten, verkaufte viel nach Deutschland. Venema ermittelte 27 Gemälde, die für insgesamt 126.945 Gulden abgesetzt wurden. Darüber hinaus gingen, wie im Falle der chinesischen Vasen von Böhmcker, auch Möbel und mittelalterliche Skulpturen an deutsche Kunden. Bei den in den besetzten Niederlanden lebenden Deutschen war der Kunsthändler ein oft und gern gesehener Gast. Delaunoy unterhielt Verbindungen zu Dr. Kajetan Mühlmann, der Leiter der gleichnamigen, in der Kunstwelt berüchtigten "Dienststelle Mühlmann" war.

Der 1898 in Österreich geborene Mühlmann hatte Kunstgeschichte studiert und war ein alter Freund von Reichskommissar Seyß-Inquart. Göring machte ihn nach dem Sieg über Polen zum "Sonderbeauftragten für den Schutz und die Sicherung von Kunstwerken in den besetzten Ostgebieten". An dem Kunstraub in Polen war Mühlmann maßgeblich beteiligt. Bereits einen Tag nach der Kapitulation der Niederlande holte Seyß-Inquart seinen Freund nach Den Haag und ernannte ihn zum Leiter der "Dienststelle Mühlmann". Für Aalders steht der Name Mühlmann als Synonym für gezielten Raub. Er belieferte nicht nur "Karinhall", Görings Landgut, sondern auch Hitler und andere hochrangige Nationalsozialisten.

Der Ruf der anderen Kunsthandlung – P. de Boer, bei der Böhmcker kaufte – unterscheidet sich nicht sonderlich. Die Gebrüder Pieter und Rudolf de Boer unterhielten enge Geschäftsbeziehungen zu Deutschen. Sie

waren der größte Zulieferer und verkauften etwa 300 Gemälde an Göring – die ersten sechs bereits im Juni 1940 –, an Baldur von Schirach, Arthur Seyß-Inquart, den Leiter des Hitler-Museums in Linz, Hans Posse, und zahlreiche andere. Als Göring im August 1940 die Kunsthandlung persönlich besuchte, wurde er statt von den Brüdern, die abwesend waren, von der jüdischen Frau Pieter de Boers empfangen. Im Oktober kam von Schirach das erste Mal und kaufte Gemälde im Wert von 127.600 Gulden.

Man schätzt, dass circa 40 Händler Geschäfte mit Göring und der "Dienststelle Mühlmann" machten, doch nur sehr wenige von diesen wurden nach dem Krieg von der niederländischen Polizei überprüft. Zu den wenigen gehörten die Gebrüder de Boer. Sie waren zwar nicht pro-nationalsozialistisch eingestellt, lehnten die einträglichen Geschäfte mit den Nationalsozialisten aber auch nicht ab. Ihr Geschäftsethos bewegte sich auf dem schmalen Grad von Kunstliebhaberschaft und Profitinteresse. Allerdings wurde ihnen nach dem Kriege zugute gehalten, Juden das Leben gerettet zu haben. Mindestens ein Fall ist dokumentiert, wo ein ehemaliger Partner und seine Frau in die Schweiz ausreisen konnten, weil sie über die Vermittlung der de Boers den Deutschen vier Gemälde von Jan Brueghel abtraten. <sup>52</sup>

Sicher ist, dass im November 1940 noch keine jüdischen Kunstsammlungen von den Deutschen in den Niederlanden konfisziert wurden, zumal es nach Aussage von Aalders keine wertvollen jüdischen Kunstsammlungen gab und offiziell auch nur die Konfiskation von Kunstschätzen geflüchteter Juden erlaubt war. Vor dem Hintergrund des unglaublichen Raubzuges. den Deutschland in den Niederlanden im Besonderen und im von ihm besetzten Europa im Allgemeinen durchgeführt hatte, war es aber unmittelbar nach dem Kriege sowohl für die betroffenen Staaten als auch für die Alliierten nicht möglich, zu diesem frühen Zeitpunkt jeweils genau zu entscheiden, ob es sich um Raub oder um eine rechtmäßige geschäftliche Transaktion gehandelt hatte. Auch dürften die niederländischen Kunsthändler vielleicht nicht in jedem Fall wirklich daran interessiert gewesen sein, die Provenienz der zum Verkauf angebotenen Kunstwerke wahrheitsgemäß offen zu legen. Aber auch das muss im Bereich der Spekulation verbleiben, da wir nur in einigen Fällen der von den Bremer Käufern erworbenen Bilder den Hinweis haben, dass sie aus "Privatbesitz" stammten.

Wie immer das moralische Urteil über die damalige Rechtmäßigkeit der Ansprüche der Niederländer ausfallen mag – und es scheint hier in erster Linie das Problemfeld der Moral berührt zu sein –, so lässt die Klage von Apelt doch einen Aspekt völlig außer Acht: dass die Restitution von Kunstwerken nach dem Krieg im Falle der Niederlande schon zu Beginn des Krieges vorbereitet worden war, und dass deshalb die deutschen Käufer von niederländischer Kunst im besetzten Land damit rechnen mussten, dass diese Art von Geschäften nach der Befreiung für ungültig erklärt werden würden. Auf jeden Fall wussten das die niederländischen Kunsthändler, doch sie hatten letztlich wenig zu befürchten, da sie aus der Position der Schwäche mit dem Sieger Geschäfte machten. Wie immer das auch im Einzelfalle einzuschätzen ist, das geschäftliche Risiko trugen die deutschen Käufer. Und da sie von der Stärke Deutschlands und seinem baldigen militärischen Sieg überzeugt waren, erachteten sie die Gefahr der Annullierung der Käufe für gering, wenn nicht sogar für vernachlässigenswert.

Die gleich nach der Besetzung ins englische Exil geflüchtete niederländische Regierung war sich zu einem frühen Zeitpunkt der deutschen Praktiken bewusst und warnte deshalb über ihren Londoner Exilsender "Radio Oranje" wiederholt "vor dem Kauf eventuell gestohlener Waren und Aktien".53 Es lag sogar ein Gesetzesentwurf vor – der nicht mehr verabschiedet werden konnte -, in dem der Rechtsverkehr in Kriegszeiten geregelt war. Aus London erließ die Exilregierung am 7. Juni 1940 die "Verordnung Rechtsverkehr in Kriegszeiten" (Besluit Rechtsverkeer in Oorlogstijd A6). Aalders schreibt dazu, A6 wäre eine der so genannten Londoner Notstandsverordnungen gewesen und sollte vor allem die Interessen des Königreichs schützen. Sie hätte unter anderem jegliche Transaktion mit der deutschen Besatzungsmacht verboten. Die Exilregierung hätte zwar zu diesem Zeitpunkt kein einziges Druckmittel gehabt, um diese Notstandsverordnung durchzusetzen, doch die Verordnung hatte eine warnende Funktion und bot für den so genannten "rechtsherstel", wie die Vorgänge der Restitution nach dem Krieg heißen sollten, einen juristischen Rückhalt. "Eine von den Deutschen bevorzugte Raubmethode war der "Raub durch Kauf". Mit ihr versuchten die Nationalsozialisten den Schein aufrecht zu erhalten. dass sie die Waren gar nicht raubten, sondern kauften."<sup>54</sup> Dank dieser von der Exilregierung vorbereiteten Gesetze konnten nahezu alle Transaktionen nach dem Krieg für ungültig erklärt werden.

Betrachtet man den Fall des Kunsteinkaufs von Böhmcker, so deutet schon wegen des frühen Zeitpunkts nichts darauf hin, dass es sich hier um den Erwerb von geraubtem Gut handelte, denn nicht die deutsche Besatzungsmacht, sondern niederländische Kunsthändler boten die Bilder zum Verkauf an. Aber angesichts der Masse des Raubgutes, die die Alliierten restituieren mussten – dazu hatten sie sich bereits am 5. Januar 1943 mit der "Inter Allied Declaration against Acts of Dispossession committed in Territories under Enemy Occupation and Control", kurz "Allied Declaration", verpflichtet –, war es im Einzelfall wie bei den Bremer Kunstwerken offenbar nicht möglich, immer genau zu differenzieren. Die Niederländer verlangten die Kunstwerke zurück, und die Alliierten sorgten dafür, dass sie

gefunden und zurückgeführt wurden. Am 7. September 1945 wurde der US-Armee das Gemälde "Andromeda" ausgeliefert. Am gleichen Tag trug Oberregierungsrat Dr. Nawrath in einer Besprechung der Senatoren beim Bürgermeister vor, die Militärregierung bemühe sich darum, die Kunstwerke, die namentlich im Jahr 1940 in Holland erworben worden seien, wieder herbeizuschaffen. "Sie wünsche, dass mit der Durchführung der Suchaktion der hiesige Kunsthändler Jördens betraut werde."<sup>55</sup> Jördens gelang es, unter anderem den Aufbewahrungsort der Bilder zu ermitteln, die an die Bremer Kunsthalle gegangen waren, so dass die Amerikaner sie an die Niederländer restituierten.

#### Der "kleine Barockfürst"

Wer war Heinrich Böhmcker, ohne den die Hollandreise und das Kunstgeschäft nicht zustande gekommen wäre?

Heinrich Böhmcker wurde am 22. Juli 1896 in Braak geboren.<sup>56</sup> Sein Vater war Adolf Hermann Friedrich Böhmcker, Jahrgang 1851, von Beruf Landwirt; seine Mutter, Elise Christine, geborene Sachs, war Jahrgang 1854 und kam aus Braak. Das Paar war 21 Jahre verlobt, ehe es 1891 heiratete.<sup>57</sup> lhr Sohn war ein Spätgeborener.

Heinrich besuchte erst die Dorfschule in Braak, anschließend das Gymnasium in Eutin. Die Eltern verkauften den Hof, und die Familie zog nach Eutin. Zu Beginn des Ersten Weltkriegs ging Heinrich mit einem Notabitur von der Schule ab. Er wurde Kriegsfreiwilliger und kämpfte an der Ostund Westfront. Mit dem Rang eines Vizefeldwebels und Offiziersanwärters bei der Garde-Fußartillerie kehrte er Ende Oktober 1918 aus dem Krieg zurück. Statt wie ursprünglich vorgesehen Landwirt zu werden, begann er im März 1919 ein Jurastudium in Kiel und setzte dieses in München, Göttingen und Kiel fort. Im Sommer 1921 schloss er es ab, wurde Referendar und arbeitete an verschiedenen Gerichten.

Heinrich Böhmcker war aber seinem Wesen nach alles andere als ein Akademiker, sondern eher ein Typ, den man als "Haudegen" bezeichnet. Seine Arbeit an der Promotion, die in damaliger Zeit nur drei Monate dauern konnte, zog sich bei ihm über Jahre hin, und 1932 gab er dieses Unterfangen endlich erfolglos auf. Denn Böhmcker verfolgte andere Ziele, die ihm keine Zeit ließen für den trockenen akademischen Abschluss und die seinem Naturell wohl auch mehr entsprachen. Nach eigener Aussage engagierte er sich in den demokratiefeindlichen und nationalistischen Wehrverbänden wie der geheimen "Organisation Consul". Im Mai 1923 wurde er wegen Beteiligung an illegalen Waffenschiebeerien vorübergehend inhaftiert. Er soll auch versucht haben, den Hitler-Putsch durch Aktionen in

Norddeutschland zu unterstützen. Zweimal fiel er durch das Assessorexamen, ehe er es 1927 bestand. Dadurch verfehlte er aber die Qualifikation für den höheren Staatsdienst. Böhmcker ließ sich als Rechtsanwalt in Eutin nieder. Seine Mutter war ein Jahr zuvor gestorben, sein Vater verschied 1927. Heinrich Böhmcker erbte den elterlichen Besitz.<sup>58</sup>

Seit 1925 war er Mitglied der SA. Ein Jahr später trat er der NSDAP bei. Als "Kämpfer der ersten Stunde" baute er die SA in Ostholstein auf, führte verschiedene Stürme, Standarten und Brigaden und brachte es schließlich im Juli 1934 zum Gruppenführer der "Gruppe Nordsee", deren Sitz in Bremen war. Im Jahr 1930 wurde er Mitglied des Eutiner Stadtrats und des Landesausschusses für den oldenburgischen Landesteil Lübeck und 1931 Mitglied des oldenburgischen Landtags.

Böhmcker hing der Ruf eines Schlägers an, der in blutigen Saal- und Straßenschlachten Anfang der dreißiger Jahre den politischen Gegner brutal bekämpfte. Das trug ihm den Spitznamen "Lattenböhmcker" bzw. "Lattenheini" ein. <sup>59</sup> 1932 ernannte man ihn zum Regierungspräsidenten in Eutin. Die Folge war, dass bereits im Sommer des gleichen Jahres die Unterdrückung aller gegnerischen Parteien und Regungen begann. So verübte die SA-"Hilfspolizei" einen nächtlichen Bombenanschlag auf ein Gebäude des Konsumvereins, und es wurden Beamte aus dem Dienst entlassen, die sich Böhmckers rechtswidrigen Maßnahmen zu widersetzen versuchten. Nach Hitlers Ernennung zum Reichskanzler errichtete Böhmcker "wilde" Konzentrationslager in Ahrensbök und an anderen Orten des Landesteils. Auf seine SA-Mitgliedschaft war Böhmcker stolz. Er pflegte einen burschikosen Umgangston und war für Exzesse im Alkoholrausch berüchtigt. Als Verwaltungsleiter zeigte er Qualitäten und ein wohlwollendes Interesse für kulturelle Fragen. In Timmendorfer Strand ließ er von Arbeitsdienstlern ein sumpfiges Gelände in einen kleinen Kurpark umgestalten, der bis heute besteht. In den Eutiner Jahren gab er sich als jovialer Landesvater und Kulturpatron und wurde beispielsweise erster Schirmherr des Eutiner Dichterkreises. 60 Diese Rolle hatte er auch nach seinem Wechsel auf den Posten des Regierenden Bürgermeisters von Bremen inne. So intensivierte sich in dieser Amtszeit das Verhältnis zwischen dem Bremer NS-Senat und der Kunsthalle.

Böhmcker war ein überzeugter Nationalsozialist. Im November 1938 trug er maßgeblich Verantwortung an der Auslösung des Pogroms in Bremen, bei dem fünf jüdische Bürger ums Leben kamen. Am 12. November rechtfertigte er dies ausdrücklich auf einer Werbekundgebung der SA mit den Worten: "Hier und da, in Salons oder am Biertisch sind gestern und heute vielleicht die Köpfe zusammengesteckt worden und irgendwelche Jammertanten haben gemeint, wir wären zu rauh gewesen. Ich sage nur, es

hätte noch viel schlimmer kommen können und kann noch viel schlimmer kommen, wenn das internationale Judentum mit seiner Mordhetze nicht aufhört! Proteste haben niemals Sinn, das wissen wir. Wenn uns einer eine runterhaut, geben wir ihm zwei dafür wieder. Und wenn jetzt das Judentum einen Schlag gegen uns führte, so haben wir gezeigt, dass wir in der Lage sind, wieder zu schlagen. Einmal nämlich ist das Maß voll. Dennoch ist das, was wir gemacht haben, immer noch recht harmlos. Drüben fließt deutsches Blut, hier werden ein paar Scheiben zertrümmert und Juden in Haft genommen. Doch wir stehen nun einmal in der Auseinandersetzung mit einem Volk, das uns 2000 Jahre lang unterdrückt und ausgesogen hat. Aber jetzt hört der Spaß auf. Und wo gehobelt, wird, fallen Späne. Ich habe Verständnis für die Lage der Juden, aber kein Verständnis für einzelne Zeitgenossen, die da Klagelieder anstimmen über die 'armen Juden'. "61

Der Historiker und Biograf Böhmckers, Lawrence D. Stokes, gelangte zu der Einschätzung, er wäre eine vom Fronterlebnis geprägte "Landsknechtnatur" in der Politik gewesen; derb, ausfallend, streitsüchtig, ansonsten jedoch eher schlicht und leutselig. Anch den Worten des Bremer Historikers Herbert Schwarzwälder führte er sich in Bremen wie ein "kleiner Barockfürst" auf, der sich in der Rolle des großzügigen Kulturmäzens gefiel. Böhmcker war bis zu seiner Heirat im Jahre 1941 Junggeselle gewesen, der einen lebhaften Umgang mit Frauen unterhielt. Vor diesem Hintergrund wird die Geschichte von der in Holland gekauften Damenunterwäsche verständlich. (Zum Kontext gehört jedoch auch, dass zu jenem Zeitpunkt in Deutschland Damenbekleidung bereits rationiert war und die Angehörigen der Wehrmacht seit der Besetzung solche Artikel gern in den Niederlanden einkauften. 1944 starb Böhmcker auf der Rückfahrt von einer Konferenz in Berlin an Herzversagen. Er war sehr übergewichtig.

## Der Beauftragte der Stadt Amsterdam

Wer war Dr. Hans Böhmcker, der die Verwaltung Amsterdams beaufsichtigte? Hans Böhmcker kam am 6. November 1898 in Bad Schwartau zur Welt. Er besuchte in Lübeck das Katharineum, jenes Gymnasium, auf dem auch Thomas Mann zur Schule gegangen war. Die Böhmckers brachten Juristen in drei Generationen hervor. Nach dem Abitur trat Hans Böhmcker am 6. November 1917 ins 4. Garde-Feldartillerie-Regiment ein und kämpfte unter anderem in Verdun. Bis zum 21. Dezember 1918 diente er. Danach schrieb er sich an der Universität Göttingen für das Studium der Rechte ein und studierte dort bis 1921. In Celle legte er die Referendarsprüfung mit dem Prädikat "ausreichend" ab, wurde Referendar in Lübeck und dann als Rechtsanwalt beim Oberlandesgericht in Hamburg sowie

beim Land- und Amtsgericht in Lübeck zugelassen. Es folgten die Beförderung zum Amtsrichter und Landrichter in Lübeck. Hans Böhmcker war politisch deutsch-national eingestellt.<sup>65</sup> Zu Beginn der NS-Herrschaft trat er sofort in die NSDAP ein und wurde zum Justizsenator ernannt.<sup>66</sup>

Mit knapp 35 Jahren gehörte er zu denjenigen Männern im NS-Staat, die bereits relativ jung leitende Stellungen im Regime einnahmen. Mit diesem schnellen beruflichen Aufstieg stand er nicht allein da. Götz Aly erinnert daran: "Zum Zeitpunkt der Machtübernahme 1933 war Joseph Goebbels 35 Jahre alt, Reinhard Heydrich 28, Albert Speer 27, Adolf Eichmann 26, Josef Mengele 21, Heinrich Himmler und Hans Frank waren 32. Hermann Göring – einer der Älteren – hatte gerade den 40. Geburtstag gefeiert. Noch mitten im Krieg konnte Goebbels aus Anlass einer statistischen Er-hebung feststellen: "Danach beträgt das Durchschnittsatter der führenden Persönlichkeiten auch in der mittleren Schicht der Partei 34 und innerhalb des Staates 44 Jahre. Man kann also in der Tat davon sprechen, dass Deutschland heute von seiner Jugend geführt wird." Mitte 1940 waren Heinrich Böhmcker 44 und Dr. Hans Böhmcker 41 Jahre alt.

Dr. Hans Böhmcker war aber 1933 nicht nur im Mai in die Partei eingetreten, sondern seit dem Sommer 1933 auch Kreisgruppenführer im "Rechtswahrerbund". Ein Jahr später wurde er in der Partei Kreisrechtsamtsleiter und in der SA Rechtsreferent. Die Ernennung zum Scharführer der Reiter-SA folgte. 68

Wie Heinrich Böhmcker war ab 1933 auch Hans Böhmcker in der schleswig-holsteinischen SA zu finden. Er war im Ersten Weltkrieg und später "gern" Soldat gewesen.<sup>69</sup> Als Kind des Wilhelminischen Kaiserreichs hatte er die preußischen Tugenden wie Disziplin, Pflichterfüllung, Härte gegen sich selbst und den soldatischen Ehrenkodex verinnerlicht. Er war als Richter und Familienvater streng mit sich selbst und anderen, verlangte Disziplin in jeder Lebenslage und – auch das ein Resultat der Erziehung im Kaiserreich – verehrte das Soldatsein. Seine eigene militärische Laufbahn und Zukunft war für ihn von allergrößter Bedeutung, so dass er nach 1933 alles daran setzte, aufzusteigen. Am 1. Februar 1938 war es dann so weit: Hans Böhmcker wurde zum Oberleutnant der Reserve im Artillerie-Regiment 30 befördert. Es ist nicht weiter erstaunlich, dass er sich zu Beginn des Zweiten Weltkriegs freiwillig meldete und als Soldat an den Angriffen auf Polen und Frankreich teilnahm.<sup>70</sup>

Der Amtsantritt Hans Böhmckers war für die kirchlichen Verhältnisse in Lübeck bedeutsam und wirft ein interessantes Licht auf seinen Umgang mit dem Antisemitismus. Ihm wurde neben dem Justizressort auch das Amt des ständigen Senatskommissars für die Verhandlungen mit der Kirche übertragen. Zusammen mit seinem Stellvertreter, dem Kultussenator Ulrich

Burgstaller, ging er zielstrebig daran, die Lübecker Kirche nach nationalsozialistischen Grundsätzen neu zu organisieren. Er sorgte dafür, dass der rigorose Umbau den "Deutschen Christen" in Lübeck die Mehrheit in den Vorständen der Kirchengemeinden bescherte. Die "Deutschen Christen" beziehungsweise "Glaubensbewegung Deutsche Christen" war eine völkisch-religiöse Gruppe, die auf Initiative der NSDAP 1932 gegründet worden war. Ihre Ziele waren u. a. Kampf gegen Marxismus und Judentum und die Reinerhaltung der Rasse. Unter dem Einfluss von Hans Böhmcker wurde die Landeskirche (Lübeck) zu einer Hochburg des neuen politischen Christentums.<sup>71</sup> Nirgendwo sonst in Deutschland fanden sich so radikale und antisemitische Vertreter in einer Kirchenleitung wie in Lübeck. Hier ging man so weit, kirchengesetzlich festzulegen, dass alle Gemeindemitglieder "arisch" zu sein hätten.<sup>72</sup> Hans Böhmcker verantwortete diese Neuordnung der Kirche nach nationalsozialistischen Vorstellungen durch die von ihm beeinflusste Personalpolitik mit und etablierte so zu einem frühen Zeitpunkt ein staatlich gelenktes Kirchenwesen. Damit eilte er Plänen voraus, die teilweise innerhalb der NSDAP auf Reichsebene erst später erörtert wurden.<sup>73</sup>

Als Justiz- und Finanzsenator errang Hans Böhmcker überregionales Ansehen. Seine Kontakte reichten in der Parteihierarchie bis ganz nach oben, bis zum Reichsinnenminister Frick, dem er mehrfach anlässlich seiner Lübeckbesuche in der Zeit von 1933 bis 1939 begegnete. Frick war es auch, der ihn Seyß-Inquart als geeigneten Kandidaten für den Posten des Beauftragten für Amsterdam empfahl. Um ein solches Amt zu bekommen, waren in der NS-Diktatur sehr gute persönliche Kontakte notwendige Voraussetzung.

#### Die Vettern

Beide Böhmckers bekleideten hohe politische Ämter. Ihre Lebensläufe und beruflichen Werdegänge weisen eine Reihe von erstaunlichen Parallelen auf. Dazu gehört die juristische Ausbildung und das Ergreifen des Rechtsanwaltberufes. Beide studierten eine Zeit lang an der Universität Göttingen, wo sie auch Corpsbrüder waren. Sucht man heute den entsprechenden Eintrag von Heinrich Böhmcker im gebundenen Matrikel, stellt man fest, dass er vom 21. Januar bis zum 22. April 1920 in der Rechts- und Staatswissenschaftlichen Fakultät immatrikuliert war. Hans Böhmcker war zugleich noch Student an der Philosophischen Fakultät. In beider Männer Familie hatte der Rechtsanwaltsberuf eine Tradition. Sowohl Dr. Hans Böhmckers Vater als auch sein Großvater waren Rechtsanwälte. Letzterer praktizierte in Eutin. Untersucht man die Genealogie der Familien von

Heinrich Böhmcker und Dr. Hans Böhmcker,<sup>76</sup> entdeckt man, dass der Vater von Heinrich Böhmcker – Adolf Hermann Friedrich Böhmcker – und eben jener Großvater von Dr. Hans Böhmcker – der Eutiner Rechtsanwalt Gustav August Diedrich Böhmcker – Halbbrüder waren.<sup>77</sup> Heinrich und Hans Böhmcker waren Vettern; der Eutiner Rechtsanwalt Gustav Böhmcker übte auf die Berufswahl der folgenden Generationen offenbar einen gewissen Einfluss aus. Denn auch der Sohn des Halbbruders, der bis zu seinem zehnten Lebensjahr auf einem Bauernhof aufwuchs und lange selbst Landwirt werden sollte, entschied sich für die juristische Laufbahn.

In den nicht publizierten Erinnerungen des Lübecker Richters Dr. Bernhard Eschenburg von 1939 ist über den Bad Schwartauer Zweig der Familie Böhmcker zu lesen: "Hiesiger Kreisgruppenführer des NSRB [Nationalsozialistischer Rechtswahrerbund, K.A.] war von 1933 ab Dr. Hans Böhmcker. Er war nicht der erste seines Namens, der bei den Lübecker Gerichten tätig war. Schon sein Vater und sein Großvater waren als Rechtsanwälte beim Landgericht, besonders in der Oldenburgischen 11. Zivilkammer, seit Jahrzehnten aufgetreten. Ich kannte den alten Justizrat Böhmcker aus Eutin, der trotz hohen Alters bis in die ersten Kriegsiahre hinein [...] wöchentlich im Gericht erschien. Persönliche und dienstliche Beziehungen unterhielt ich fast vier Jahrzehnte hindurch mit dessen Sohn, dem Rechtsanwalt Hans Böhmcker in Schwartau. Sie begannen, als ich Referendar in Plön war, wohin er, damals Assessor, mit seinem Bruder öfters aus Eutin herüberkam. [...] Der Vertreter der dritten Generation, Dr. Hans Böhmcker, war bald nach dem Kriege als Referendar beim Amtsgericht in Lübeck eingetreten, hatte in schneller Folge seine Ausbildungsjahre erledigt und stand nach kurzer Tätigkeit als Rechtsanwalt seit 1925 als Amtsrichter im lübeckischen Dienst."78

Es gibt in den Archiven selbst keine Zeugnisse, die ein Zusammentreffen von Heinrich und Hans oder den Kontakt der Familien von beiden dokumentieren. Hans Böhmckers zweiter Sohn Wulf, Jahrgang 1929, berichtete aber dem Autor, dass sich die beiden Männer gut kannten und er "Onkel Hans Heinrich", wie er Heinrich Böhmcker als Kind nannte, begegnete. Wulf Böhmcker erinnert zwei Besuche seines Onkels bei seiner Familie: einen in Timmendorfer Strand im Sommer 1939 oder 1940, wo sie ein Sommerhäuschen hatte – dabei handelte es sich wahrscheinlich um einen "Sonntagsbesuch bei schönem Wetter am Strand"<sup>79</sup> –, einen anderen anlässlich der Beerdigung seines Vetters im Jahr 1942 in Lübeck. <sup>80</sup> Auch vor diesem biografischen Hintergrund erscheint die Hollandreise des Regierenden Bürgermeisters von Bremen keineswegs zufällig gewesen zu sein. Es ist sehr wahrscheinlich, dass sich die Vettern in Amsterdam trafen. <sup>81</sup>

## Die Niederlande am Anfang der Besatzung

Im November 1940 waren die Verhältnisse in Amsterdam angespannt. Der Maler Max Beckmann, für den die Stadt seit 1937 zum Exil geworden war, berichtet in seinem Tagebuch von Luftalarmen. Diese wurden ausgelöst durch britische Bomber, die Kampfeinsätze gegen Deutschland flogen und dafür den niederländischen Luftraum durchqueren mussten. Deutschland versuchte in der Schlacht um England, das Vereinigte Königreich durch seine Luftwaffe zu besiegen. Trotz dieser kriegerischen Auseinandersetzung erschien die Situation in den Niederlanden im Vergleich zu Deutschland wie im Frieden. Die Versorgung mit Gütern des alltäglichen Bedarfs war gut, das Land reich. Die Holländer verhielten sich



Arthur Seyß-Inquart, 1941–1945 Reichskommissar der besetzten Niederlande

gegenüber den Deutschen "freundlich", zumal von diesen nicht sehr viele in der Stadt waren.

Daher rührt auch die Einschätzung, dass mit verhältnismäßig wenigen Besatzern das Land beherrscht werden konnte. Denn die niederländische Verwaltung hatte sich schnell mit den Deutschen arrangiert. Diese versuchten in der Anfangsphase ihrer Herrschaft, die Niederländer vom Nationalsozialismus zu überzeugen und sie für die deutschen Ziele zu gewinnen. Der Zeitraum nach der Besetzung im Mai 1940 bis zum Streik der Amsterdamer Hafenarbeiter im Februar 1941 ist die erste Phase der Besatzung, die sich dadurch auszeichnete, dass die Deutschen ein "zögernd-abwartendes Verhalten" zeigten.

Verantwortlich für das "moderate" Auftreten war auch, dass die NS-Führer noch keine endgültige Klarheit darüber gewonnen hatten, wie mit dem Nachbarn zu verfahren sei. Bereits Arthur Seyß-Inquarts Amtsantritt als Reichskommissar signalisierte die anfängliche Bestrebung, die Niederländer auf "diplomatischem" Weg zu gewinnen. Für Hitler waren die Niederländer ein mit den Deutschen "verwandtes Volk".

Seyß-Inquarts Biograf, der niederländische Historiker Hendricus Johannes Neuman, meinte, der Reichskommissar habe vielleicht in den ersten Monaten tatsächlich die Illusion gehegt, "er könne diese Niederländer, sobald einmal der erste Schrecken über die Besetzung abgeklungen

war, verhältnismäßig leicht für die deutsche Sache gewinnen. [...] Es schien ihm auch seinem Wesen gemäßer und seinen Bestrebungen auf längere Sicht förderlicher, wenn es ihm gelänge, der Bekehrung dieser störrischen Germanen den Anstrich von Freiwilligkeit zu verleihen, das Aussehen eines diplomatischen Manövers und nicht das einer Unterwerfung unter den fremden Willen. "<sup>83</sup>"

Das primäre Interesse der Deutschen war, in Wahrung der Interessen des Reiches die öffentliche Ordnung und das öffentliche Leben sicherzustellen. Reben der militärischen Sicherung sollten die Niederlande wirtschaftlich so eng wie möglich an das Reich gebunden werden. Die Niederlande hatten für Deutschland keineswegs nur strategische Bedeutung. Sie sollten Nachschubquelle werden. Erst sollte das Land seiner materiellen Werte und Reserven, später der menschlichen Arbeitskraft beraubt werden. Allerdings gab es auch Nationalsozialisten, denen dieser "moderate" Kurs widerstrebte und die für die Annexion plädierten. Sie träumten von den Niederlanden als einer Art Provinz des Reiches, als ein angegliederter "Gau".

Arthur Seyß-Inquart wollte 1940 einen mehr oder weniger selbstständigen niederländischen Staat innerhalb eines von Deutschland beherrschten Europas. Der Historiker Gerhard Hirschfeld schrieb, Seyß-Inquarts Nachkriegsideal wäre ein "großgermanisches Reich" gewesen, in dem die Stellung der Deutschen, Norweger, Dänen und Niederländer usw. jeweils nach den Leistungen ihres "Volksstammes" hätte bestimmt werden sollen. <sup>86</sup> Die anfänglichen Verhältnisse in den besetzten Niederlanden waren auch beeinflusst von diesem ideologischen Klärungsprozess auf deutscher Seite.

Das Reichskommissariat war ein Provisorium der nationalsozialistischen Besatzungsverwaltung. Mit dem Begriff "Reichskommissariat" wurde auf die engere Bindung des unterworfenen und kontrollierten Gebietes zum Reich hingewiesen und der vorübergehende Charakter des Gebildes gekennzeichnet, das temporär sein sollte.<sup>87</sup> Später kamen noch andere Begriffe ins Spiel wie "Westbund" oder "Teil des Germanischen Großreichs". So ist auch verständlich, dass die Strukturen der Herrschaft provisorisch und uneinheitlich waren.

Die deutschen Besatzer stützten sich auf den niederländischen Verwaltungsapparat und kontrollierten diesen mit dem Reichskommissar und seinen vier Generalkommissaren, die für Verwaltung und Justiz, Finanzen und Wirtschaft, Sicherheitswesen und "zur besonderen Verwendung" zuständig waren. Hirschfeld zufolge konnte der Reichskommissar zur Durchführung seiner Anordnung deutsche Polizeiorgane und zur Ausübung der Verwaltung niederländische Behörden heranziehen. Die Aufsicht der einheimi-



Kontrolle und Unterdrückung: Die deutschen Besatzer führten unter der jüdischen Amsterdamer Bevölkerung Anfang 1941 Razzien durch; hier in der Nieuwe Uilenburgstraat (Datum unbekannt)

schen Administration selbst habe den vier Generalkommissaren oblegen, die im Rahmen ihrer Tätigkeit jede gewünschte Information von allen niederländischen Behörden, Ämtern, Anstalten und Einrichtungen öffentlicher und nichtöffentlicher Art hätte einholen und diesen die "notwendigen Weisungen" hätte erteilen können.<sup>88</sup>

Der Reichskommissar war aber keineswegs der mächtigste Mann in den besetzten Niederlanden. Der Generalkommissar für das Sicherheitswesen, Hanns Albin Rauter, wie Seyß-Inquart ein Österreicher, wurde quasi zum Generalbevollmächtigten Heinrich Himmlers in den Niederlanden, da er den Rang eines Höheren SS- und Polizeiführers innehatte, der ihm eine exklusive Position in der SS-Hierarchie sicherte. Zwar war Rauter, der als Generalkommissar für das Sicherheitswesen die Aufsicht über die Polizei hatte, formell dem Reichskommissar unterstellt, doch in seinen Befugnissen über die in den Niederlanden stationierten SS- und Polizeienheiten einschließlich der Sicherheitspolizei (Sipo) und des Sicherheitsdienstes (SD) war er weitgehend autonom und letztlich nur von den Entscheidungen des Reichsführers-SS Himmler abhängig.

#### Die Judenverfolgung

Ausgenommen von diesem "gemäßigten" Kurs gegenüber der Bevölkerung waren die Juden. Bereits Mitte Juli 1940 erfolgten die ersten antijüdischen Maßnahmen wie die Entlassung der Juden aus dem Luftschutzdienst. Auch die Ernennung Hans Böhmckers zum so genannten Judenkommissar hatte mit der Juden-verfolgung zu tun. Denn Heydrich wünschte, dass der Befehlshaber der Sicherheitspolizei und des SD, Dr. Harster, dem Reichskommissar als Subkommissar für die Judenfrage zur Seite gestellt würde. Seyß-Inquart wehrte sich dagegen, fürchtete er doch, ihm würde die Sache aus der Hand genommen werden. Daher ernannte er nun selbst Hans Böhmcker zum Kommissar für die Judenfrage<sup>89</sup>, und dieser war während seiner Amtszeit vor allem mit administrativen und ordnungspolizeilichen Maßnahmen gegen diese Bevölkerungsgruppe beschäftigt.<sup>90</sup>

Wie Seyß-Inquart in dieser Frage dachte, sprach er einige Wochen nach den Februar-Unruhen 1941 in Amsterdam deutlich aus: "Die Juden sind für uns keine Niederländer. Sie sind jene Feinde, mit denen wir weder zu einem Waffenstillstand noch zu einem Frieden kommen können. [...] Wir werden die Juden schlagen, wo wir sie treffen, und wer mit ihnen geht, hat die Folgen zu tragen. Der Führer hat erklärt, dass die Juden in Europa ihre Rolle ausgespielt haben und daher haben sie ihre Rolle ausgespielt."<sup>91</sup>

Im Oktober 1940 veröffentlichte Seyß-Inquart eine Definition des Begriffs "Jude", die den Nürnberger Rassegesetzen folgte. "Die einzige Änderung bestand im Datum, von dem an Halbjuden weder der jüdischen Religion angehören noch mit einem Volljuden verheiratet sein durften, um aus den Reihen der jüdischen Opfer ausgenommen zu werden. Im Reich galt als Stichtag der 16. September 1935 [d. h. der Vortag der Inkraftsetzung der Nürnberger Gesetze], in den Niederlanden war es der 9. Mai 1940 [der Vortag des Westfeldzugs]."<sup>92</sup> Zugleich wurde am 22. Oktober die erste Verordnung herausgegeben, wonach Betriebe angemeldet und für Betriebsveräußerungen Genehmigungen eingeholt werden mussten. Der Arisierungsprozess der niederländischen Wirtschaft kam in Gang.

Damit hatte auch Hans Böhmcker zu tun. Im Februar 1941 wurde der jüdische Generaldirektor des "Bijenkorf-Hema-Konzern", Dr. H. Isaac, verhaftet. Da der Konzern aber für die Versorgung breiter Bevölkerungsschichten von großer Bedeutung war, sahen ihn Kritiker durch den Verlust der geschäftlichen Führung in seinem Bestand gefährdet. Hans Böhmcker teilte diese Befürchtung und erwirkte beim deutschen Sicherheitsdienst die Freilassung von Isaac.<sup>93</sup>

Zu einem sehr frühen Zeitpunkt – am 3. Juni 1940 – ließ Seyß-Inquart den gesamten niederländischen Besitz mittels Dekret inventarisieren. Praktisch kein Gebiet des privaten und öffentlichen Lebens wurde von dieser Bestandsaufnahme ausgenommen. Die hierbei erhobenen Daten wurden später beim Ausrauben der Niederlande bedeutsam. Im November 1940 erfolgte auch die Entlassung aller jüdischen Beamten. Am 14. November teilte Hans Böhmcker dem stellvertretenden Gemeindesekretär Franken mit, dass alle jüdischen Beamten ab 1. Dezember 1940 entlassen werden müssten.

Im Januar 1941 wurde auch mit der Registrierung der Juden begonnen. Dabei spielte Böhmcker eine entscheidende Rolle. Er gab am 16. Januar dem Bürgermeister den Auftrag, eine Karte anzulegen, wie viele Juden wo in Amsterdam lebten. Diese Karte ging in die Geschichte ein als "stippenkaart". Von diesem Augenblick an verschärfte sich die Lage der Juden. Es musste sich jeder Bürger, der "rassisch" von wenigstens einem "volljüdischen" Großelternteil abstammte, beim Einwohnermeldeamt seines Wohnortes melden. Im Auftrag von Seyß-Inquart schrieb Hans Böhmcker auf der Grundlage seiner Ermittlungen einen Bericht. In der Folge beauftragte der Reichskommissar ihn mit der Ausführung der "Klärung des Judenproblems". Wegen dieser Tätigkeit nannte ihn der Höhere SS- und Polizeiführer Rauter zynisch "Judenkommissar". Vorher hatte Hans Böhmcker dazu beigetragen, die Ausschreitungen im Dezember 1940 einzudämmen und den Amsterdamer Februarstreik 1941 niederzuschlagen.

Es gibt ein Foto, das ihn in Begleitung des Generalkommissars für Finanzen und Wirtschaft Hans Fischböck beim Besuch des jüdischen Marktes im November 1940 zeigt. Beide Männer sind in Zivil und lächeln in die Kamera (vgl. S. 4). Dieses Bild und andere Fotografien entstanden für eine Reportage und waren von dem deutschen Bildjournalisten Franz Anton Stapf angefertigt worden. Stapf war von 1933 bis 1945 Korrespondent für den "Reichsbildberichterstatter" Heinrich Hoffmann in Amsterdam und während der deutschen Besatzung Presseamtsleiter des Oberkommandos Amsterdam.

Stapf machte zwei Bildserien. In der ersten wurde das Marktleben festgehalten. Diese Fotos fanden Eingang in die antisemitische Broschüre *Die Juden in den Niederlanden*. Die zweite Fotoreportage zeigt Hans Böhmcker und Fischböck, wie sie auf dem jüdischen Markt spazierengehen. Nach den Worten des niederländischen Historikers Jacob Presser war Böhmcker allerdings alles andere als ein Freund der Juden, im Gegenteil wäre er ein großer Antisemit und fanatischer Nationalsozialist gewesen.<sup>94</sup>

Bereits im Sommer 1940 hatten die Deutschen an viel weitergehenden Maßnahmen gegen die Juden zu arbeiten begonnen. Ad van Liempt, der kürzlich eines der dunkelsten Kapitel der Judenverfolgung in den Niederlanden ausleuchtete, schreibt dazu, dass man in etwa wisse, was auf den so genannten "Chefsitzungen" – den Freitagskonferenzen aller deutschen Generalkommissare bei Reichskommissar Seyß-Inquart – besprochen wurde, da Generalkommissar Schmidt seinen Mitarbeitern am nächsten Tag darüber berichtete. 95

Am Samstag, dem 24. August 1940, erfuhren Schmidts Leute, dass man bereits Vorschriften zur Namensregistrierung aller Juden aufgestellt habe und Pläne ausgearbeitet seien, die Juden aus dem Kulturleben auszugrenzen. Ganz bewusst setzten die Besatzer auf die Strategie, die Bevölkerung in die Irre zu führen, indem die Maßnahmen nach und nach in Kraft traten und die Entrechtung sukzessive durchgeführt wurde. Die Verordnung Nr. 6 vom 10. Januar 1941, wonach sich alle Juden ohne Ausnahme anzumelden hatten, also auch "Halbjuden und Vierteljuden", begründete man in der Deutschen Zeitung in den Niederlanden mit dem Satz: "Der jüdische Einfluss auf das gesamte öffentliche Leben in den Niederlanden übersteige das Maß des Erträglichen." 96

Hans Böhmcker ging mit seinem speziellen Auftrag aber noch weiter. Ihm schwebte die Einrichtung eines jüdischen Ghettos vor, wie er es aus Polen kannte. Ad van Liempt bemerkt hierzu: "Für seine Pläne war es von entscheidender Bedeutung zu wissen, wo Juden wohnten. Daher schickte Böhmcker der Gemeinde Amsterdam am 16. Januar 1941 einen Brief mit sieben Fragen bezüglich der Stadtteile, die überwiegend von Juden bewohnt wurden. Vier Tage später trafen sich unter Leitung des stellvertretenden Oberstadtdirektors J. Franken – der Oberstadtdirektor selbst, S. J. van Lier, war als Jude im Mai 1940 in den einstweiligen Ruhestand versetzt worden – die Verwaltungschefs, um die Antwort vorzubereiten. Der Chef des Einwohnermeldeamtes, G. Sidjes, stellte fest, dass er mit zwanzig Mann sechs Tage brauchen würde, um den Auftrag zu erledigen. Er hatte bereits die Liste der Straßen, deren Bewohner vermutlich zu über fünfzig Prozent Juden waren.

Auffallend war der Eifer, mit dem Sidjes sich auf die Arbeit stürzte, vor allem, da er wusste, was ihn noch erwartete: die Einführung der Personalausweise und die Registrierung der Juden, beides enorme Projekte, die Dutzende von Beamten intensiv beschäftigen würden. Am Dienstag, dem 28. Januar, lieferte Sidjes seinen Arbeitsanteil ab. Er beantwortete detailliert Böhmckers Fragen und fertigte eine Karte mit über 120 Straßen an, in denen vorwiegend Juden wohnten. Übrigens kam es nie zu einem richtigen Ghetto. Denn in dem fraglichen Stadtteil, wie genau der auch immer abgegrenzt werden sollte, wohnten offenbar doch zu viele nicht-jüdische (Hafen-)Arbeiter, sodass man mit beträchtlichen Unruhen hätte rechnen müssen. Ende November ließ Seyß-Inquart die Idee eines Amsterdamer Ghettos fallen."<sup>97</sup>

Am 13. Februar 1941 befahl das Besatzungsregime die Einrichtung eines "Jüdischen Rates". Er sollte die Interessen der jüdischen Gemeinschaft vertreten und gegenüber den deutschen Besatzern vermitteln. Tatsächlich richteten die Deutschen ein Organ ein, das sie für die Umsetzung ihrer Politik verantwortlich machen und mit dem sie antijüdische Maßnahmen schneller durchführen konnten. Mit der Bildung dieses Rates wurde ein Prozess der unaufhörlichen Erpressung in Gang gesetzt. Ad van Liempt führt zur Rolle Hans Böhmckers aus:

"Vor allem Böhmcker [...] zwang den Judenrat zur Durchführung der erniedrigendsten Maßnahmen unter Androhung, dies bei Weigerung selbst zu tun, dass die Führung des Judenrats nicht umhin konnte, jeden Protest im Keim zu ersticken und selber die Opfer für die nächste Maßnahme auszuwählen. Der Judenrat bekam ein eigenes Informationsorgan, das "Joods Weekblad", in dem wöchentlich das nächste Unheil angekündigt wurde. Juden mussten ihre Radios abliefern, sie durften kein Schwimmbad, keine Parks, Cafés, Restaurants, Museen und Theater mehr besuchen. Jüdische Kinder mussten in eigene jüdische Schulen gehen, Juden mussten aus den Vereinen austreten, denen sie angehörten. Mitte 1941 waren alle mit einem "J" im Personalausweis gekennzeichnet [...]. Die Registrierung war abgeschlossen, die massenhafte Enteignung und Ausplünderung konnte beginnen." 98

Zu den erniedrigenden Maßnahmen gehörte beispielsweise, dass Hans Böhmcker am 18. März 1941 vom Jüdischen Rat verlangte, alle jüdischen Organisationen - ausgenommen die religiösen Vereinigungen - unter die Aufsicht des Rates zu stellen. Dahinter steckte die Absicht, sie bald aufzulösen. Bereits im März waren von den 120.000 (jüdischen und nicht-jüdischen) Organisationen mindestens 4000 aufgelöst worden. Dr. Böhmcker war diese Sache so ernst, dass bereits am 20. März einige (nicht-jüdische) Organisationen liquidiert wurden. Laut Aalders erklärte er noch am selben Abend während eines Gesprächs mit dem Jüdischen Rat, dass er zwar einige Vereinigungen aufgelöst habe, sich darüber aber im Klaren sei, dass bestimmte Aktivitäten wie die Unterstützung bedürftiger Juden fortgesetzt werden müssten. "Wenn nötig, sollten gesperrte Gelder wieder freigegeben werden. Dass der Jüdische Rat die Verantwortung über die jüdischen Organisationen erhielt, hatte dem Beauftragten der Stadt Amsterdam zufolge rein praktische Gründe: Es vereinfachte seine Kontrollaufgaben und die Aufsicht."99

Deshalb verlangte Böhmcker nach einer Liste aller jüdischen Vereinigungen und Stiftungen. Er erreichte es also, dass der Jüdische Rat die Liquidation von Vereinigungen und Stiftungen mit betrieb und sich damit mitschuldig machte. Allerdings hatte der Rat keine Wahl, denn hätte er

seine Mitarbeit verweigert, hätte die Gefahr bestanden, dass die jüdischen Organisationen sofort aufgelöst worden wären und ihr Vermögen konfisziert worden wäre. 100

Wurden die ersten Maßnahmen der Verfolgung niederländischer Juden als Beginn ihrer Vernichtung auch sehr behutsam von den Nationalsozialisten geplant und durchgeführt – es sollte ja auf keinem Fall Unruhe in der Bevölkerung gestiftet werden –, so erwiesen diese sich am Ende dennoch als sehr effektiv. Unterstützt wurden sie durch die geografische Lage des Landes, die bedingte, dass die Juden wie in einer Falle saßen: Deutschland grenzte im Osten an, das besetzte Belgien im Süden und im Westen, und im Norden lag das offene Meer. Diese Situation hatte zur Folge, dass von den knapp 160.000 Juden, die vor 1940 vor allem in einigen großen Städten in den Niederlanden lebten, über 100.000 Menschen ermordet wurden. Das einstmals lebendige jüdische Viertel in Amsterdam, wo 80.000 Menschen gelebt hatten, wurde ausgelöscht. Aufgrund taktischer Motive hatte man anfangs den Juden einen gewissen Grad an Bewegungsfreiheit gewährt, doch der Ausgrenzung folgten Raub, Deportation und Vernichtung.

#### Die "Judenaktionen"

In jener Woche, in der Heinrich Böhmcker in Bremen stolz seine holländische "Beute" vorstellte, forcierte sein Vetter in Amsterdam das Vorgehen gegen die Juden. Sein Büro hatte er mit einigen wenigen Mitarbeitern im ehemaligen englischen Generalkonsulat am Museumsplein. Es wurde nur von einem bewaffneten Posten bewacht. Bevor Böhmcker von dort seinen Amtsgeschäften nachging, hatte er sein Quartier in der Van Miereveldstraat aufgeschlagen gehabt.

Das niederländische Pendant zur NSDAP, die Nationalsozialistische Bewegung der Niederlande (NSB), besaß eine uniformierte Sparte, die Wehrabteilung (WA). Seit der deutschen Besetzung machten sich der NSB und die beiden kleineren nationalsozialistischen Splitterparteien Nationaal-Socialistische Nederlandse Arbeiderspartijen (NSNAP), die in scharfer Konkurrenz zueinander standen und bis zum deutschen Einmarsch kaum Rückhalt in der Bevölkerung hatten, große Hoffnungen, die Macht im Lande zu übernehmen und zum Stellvertreter der Reichs-NSDAP zu werden.

Da sie von großen Teilen der Bevölkerung aber nicht ernst genommen und ihr rigider Antisemitismus abgelehnt wurde und auch die Führung der NSDAP ihnen aus verschiedenen Gründen nicht traute, waren die Besatzer nicht gewillt, ihnen die politische Verantwortung zu überlassen. Stattdessen hielt man diese Parteien hin und setzte auf die bürgerlich-konservative Sammlungsbewegung namens Unie, die bei den Niederländern größeren Rückhalt hatte. Dennoch benutzten die Besatzer die nationalsozialistischen Parteien als Instrument ihrer eigenen Politik und enttäuschten deren hochgesteckte Erwartungen in der Anfangsphase der Besatzung nicht gleich.

Sie mussten jedoch feststellen, dass ihre unentschiedene Haltung bedingte, dass die radikalen Elemente innerhalb der niederländischen Nationalsozialisten oft über den ihnen von offizieller Seite zugebilligten Spielraum hinausgingen und dadurch den deutschen Interessen zuwiderhandelten. Es bestand die Gefahr, dass sie die öffentliche Ordnung störten und die Stimmung der Bevölkerung gegen die Deutschen anheizten. Trotzdem wurde den Amsterdamer Nationalsozialisten Begünstigung, Schutz und Unterstützung gewährt, da die Deutschen glaubten, sie so besser kontrollieren und lenken zu können.

Die Ereignisse im Dezember und in den beiden Folgemonaten zeigten jedoch, dass das zu noch gewalttätigeren und unkontrollierten Aktionen der WA beitrug und den Besatzern und ihren Sicherheitsorganen ernsthafte Probleme bereitete. Neben der Sipo und dem SD unterhielt auch Böhmckers Büro enge Kontakte zu den niederländischen Nationalsozialisten. 101

Mitte Dezember 1940 beschloss der NSB, Juden mit Gewalt aus den Amsterdamer Cafés und Restaurants zu vertreiben. Am Abend des 14. Dezember – einem Samstag – drangen 70 Personen, unter ihnen Männer in WA-Uniformen, in "Heck's Café" am Rembrandtsplein ein. Die Männer waren bewaffnet, hatten Flugblätter gegen die Unie bei sich und Schilder mit der Aufschrift "Für Juden verboten". Der Cafébetreiber sollte mit dieser Aktion gezwungen werden, Juden den Zutritt zu untersagen. Es kam zu einer Massenschlägerei zwischen NSBlern und anwesenden Gästen. Danach begab sich der Anführer der WA-Schläger in das Café "Het Brouwerswapppen" am gleichen Platz, um einem von Böhmckers Leuten Bericht zu erstatten. Hans Böhmcker verkehrte in diesem Café regelmäßig, dabei oft in Gesellschaft des örtlichen Sipo-Chefs und anderer führender Mitglieder des Besatzungsregimes.

Die niederländischen Historiker Friso Roest und Jos Scheren, die intensiv die ersten beiden Jahre der Besatzung in Amsterdam erforschten, gehen davon aus, dass Böhmcker bei dieser "Judenaktion" im Dezember seine Hand im Spiel hatte. 102 Mit diesen antijüdischen Ausschreitungen verschärfte man nicht nur den Druck auf die jüdische Bevölkerung, man versuchte auch, ihre Ausgrenzung aus dem öffentlichen Leben voranzutreiben. So sollten Juden nicht mehr am städtischen Nachtleben teilnehmen dürfen, weil sich die "Arier" dadurch in ihrem Vergnügen beeinträchtigt sahen. Denn die WA, der NSB, die Mitarbeiter Böhmckers und selbst die Wehrmacht frequentierten Lokale und Kinos, die auch von Juden besucht wur-

den. Dass die Letzteren fortan unerwünscht waren, sollte auf brutale Weise zum Ausdruck gebracht werden.

Roest und Scheren werfen die Frage auf, inwieweit Hans Böhmcker mit dieser Aktion zu tun hatte. Es gibt keine eindeutige Antwort darauf, ob sich sein Büro an den Planungen beteiligte, gewiss ist aber, dass er regelmäßig mit der Amsterdamer NSB- und WA-Leitung konferierte. Auch ist es wahrscheinlich, dass er und seine Mitarbeiter informelle Kontakte zu militanten "Judenjägern" unterhielten, die rund um den Rembrandtsplein operierten. Die WA und der NSB konnten im Falle von Widerstand auch auf die Hilfe von Böhmcker zählen. Doch ist hier einschränkend zu bemerken, dass er und die niederländischen Nationalsozialisten sich zwar in der Frage des "Judenproblems" einig waren, die Niederländer aber mehr wollten. Sie strebten nach der Machtübernahme durch den NSB.

Die WA-Aktionen führten dazu, dass sich jüdische Jugendliche gleichfalls in Schlägertrupps organisierten und gegen die Provokateure vorgingen. Anfang 1941 brach in der ganzen Stadt eine Art Straßenkampf aus, bei dem am 11. Februar ein WA-Mann so schwer verletzt wurde, dass er drei Tage später starb. Der NSB nutzte die Beerdigung zu einem großen Aufmarsch als Machtdemonstration. Am 22. und 23. Februar gab es Razzien im Bereich des zentralen Waterlooplein, unmittelbar darauf ließ Böhmcker einen Teil des jüdischen Viertels absperren. Er unterschätzte jedoch den Anteil der Nicht-Juden, die die Majorität bildeten und gegen die Repressalien protestierten. Am Ende blieb ihm nichts anderes übrig, als die Absperrung stillschweigend wieder entfernen zu lassen.

#### Hans Böhmckers Freitod

Im April 1942 verließ Dr. Hans Böhmcker überraschend Amsterdam und kehrte nach Lübeck zurück, wo man ihn zum "Staatskommissar zur Wahrnehmung der Geschäfte des Oberbürgermeisters der Hansestadt Lübeck" ernannt hatte. Von offizieller Seite wurde als Grund für die Versetzung angeführt, dass ihn die von Luftangriffen im März 1942 schwer getroffene Hansestadt dringend als Stadtoberhaupt benötige, da sein Vorgesetzter in Lübeck, der Oberbürgermeister Dr. Otto-Heinrich Drechsler, als Generalkommissar in Lettland unabkömmlich wäre. Hans Böhmcker sollte an seiner statt die Amtsgeschäfte führen.

Nach vorangegangenen Razzien auf dem Waterlooplein sperrte deutsche Ordnungspolizei am 25. Februar im Morgengrauen das jüdische Viertel Amsterdams hermetisch ab. Die Magere Brug über die Amstel wurde erst blockiert (r.o.) und später hochgezogen (r.u.).









Das tat er nicht lange, denn bereits am 18. Oktober ging er völlig überraschend in den Freitod – er erschoss sich mit der eigenen Pistole. Warum? In den Nachrufen wurde er als ein energischer, willensstarker, durchsetzungsfähiger und zielstrebiger Mann gepriesen.

Um die Stimmung im bombengeschädigten Lübeck aufzubessern, waren die Vorratslager geöffnet und Lebensmittel verteilt worden, darunter zwei Millionen Apfelsinen und 2.800 Kisten Bücklinge. Bei dieser Aktion sollen sich NS-Funktionäre - unter ihnen Hans Böhmcker und der Polizeipräsident Walther Schröder – bereichert haben. 103 Gegen sie wurde ermittelt wegen des Verdachts. Hilfsgüter der Nationalsozialistischen Volkswohlfahrt für die Katastrophenopfer veruntreut zu haben. 104 Hans Böhmcker musste sich demütigenden Verhören unterziehen. Nur kurze Zeit nach seinem Selbstmord wurde festgestellt, dass das Ergebnis der Ermittlungen der Justizbehörde nach eigener Aussage keinen Anlass zu strafrechtlichem Einschreiten gegeben hätte, denn der Verdacht hatte sich als unbegründet erwiesen. Allerdings ließe sich das geringe Bedürfnis an der Fortsetzung der Ermittlung auch damit begründen, dass der einstige Delinquent nun tot war und es keinen Bedarf mehr gab, die Sache weiter zu verfolgen, zumal die NS-Korruption kein gutes Licht auf das Führungspersonal des Regimes warf.

Der Version der Bereicherung, wie sie in der Personalakte Böhmckers im Lübecker Stadtarchiv nachzulesen ist, steht eine andere, nicht weniger plausible gegenüber, die auch die plötzliche Versetzung viel besser zu erklären vermag. Sie findet sich in der niederländischen Geschichtsschreibung des Zweiten Weltkriegs. Demnach hatte Hans Böhmcker sich aus Scham erschossen, weil sich seine Frau während der Amsterdamer Zeit unrechtmäßig an enteignetem jüdischem Besitz, d. h. an Hilfsgütern der Nationalsozialistischen Volkswohlfahrt, bereichert hatte. In der niederländischen Weltkriegschronik Nederland en de Tweede Wereldoorlog, Deel I heißt es dazu: "Er stak echter meer achter zijn overplaatsing. In october 1942 ontstond hieromtrent meer duidelijkheid, toen aan het licht kwam dat zijn vrouw tijdens zijn Amsterdamse periode, zich onrechtmatig had verrijkt aan gelden van de Duitse sociale hulporganisatie National-Socialistische Volkswohlfahrt. Deze schande kon Böhmcker niet verdragen; hij pleegde zelfmoord."<sup>105</sup>

Bei der Blauwbrug kontrollierte die Polizei die Passanten (l.o.). An anderen Stellen wurden Stacheldrahtverhaue errichtet. Ein Anwohner fotografierte später bei der hochgezogenen Brücke am Klovenierswal, wie ein Junge über die Drahtsperre floh. Ein ihn begleitender Mann reichte ihm dann eine Tasche über den Zaun (l.u.).





Als Vergeltungsmaßnahme für die Unruhen wurden bereits am 22. und 23. Februar 1941 auf Befehl von Himmler, Rauter und Seyß-Inquart 427 junge Männer verhaftet und über das Lager Schorl nach Buchenwald gebracht. Nach drei Monaten waren 77 von ihnen zumeist den Misshandlungen zum Opfer gefallen. Die anderen wurden dann nach Mauthausen verlegt, wo bis zum Herbst 1941 keiner von ihnen die unmenschliche Arbeit in den Steinbrüchen überlebte.

Der niederländische Historiker Louis de Jong schrieb in seinem Buch *Het Koninkrijk der Nederlanden in de Tweede Wereldoorlog*, Hans Böhmcker habe gestohlenes jüdisches Eigentum nach Lübeck transportieren lassen, um damit die dort ausgebombten Bürger zu versorgen. <sup>106</sup> Aalders berichtet, dass ab Sommer 1943 große Mengen Hausrat (Möbel, Glaswaren) in deutsche Gebiete geschafft wurden, die stark von den Luftangriffen der Alliierten getroffen worden waren. Die Stadt Lübeck profitierte davon besonders, da Hans Böhmcker hierfür Sorge getragen hatte. <sup>107</sup>

In dem Brief, den Seyß-Inquart am 29. Juni 1942 an Hans Böhmcker schrieb, findet sich von diesen Sachverhalten nichts. Im Gegenteil, der ehemalige Vorgesetzte ist voll des Lobes für seinen Mitarbeiter, den er angeblich nur ungern und wegen der schwierigen Lübecker Verhältnisse gehen lasse. Er schreibt:

"Lieber Doktor Böhmcker!

Da Sie nunmehr aus meinem Bereich ausgeschieden sind, habe ich mich veranlasst gesehen, Reichsminister Dr. Frick in einem Brief dafür zu danken, dass er Sie mir zur Verfügung gestellt hat. Ich habe Dr. Frick wie folgt geschrieben: 'Dr. Hans Böhmcker ist nunmehr aus meiner Dienststelle ausgeschieden und wieder als Bürgermeister nach Lübeck zurückgekehrt, da seine Anwesenheit mit Rücksicht auf die Folgen der bekannten Bombenangriffe notwendig geworden ist.

Dr. Böhmcker hat als mein Beauftragter mich im Bereiche der Stadt Amsterdam vertreten. Ich möchte den Augenblick, in dem Dr. Böhmcker diesen Wirkungskreis verlässt, benützen, um Ihnen, sehr geehrter Parteigenosse Dr. Frick, für die Zurverfügungstellung Dr. Böhmckers herzlichst zu danken. Der Aufgabenkreis in Amsterdam ist vielleicht der schwierigste seiner Art im ganzen niederländischen Bereich gewesen. Amsterdam selbst ist ja eine bekannt unruhige Stadt, in der es schon zu normalen Zeiten immer wieder zu recht turbulenten Zuständen gekommen ist. Dies hängt mit dem gerade hier für holländische Verhältnisse massierten Hafenproletariat zusammen und mit der außerordentlichen Anhäufung des jüdischen Elements. Auch in dieser Beziehung nimmt Amsterdam eine Ausnahmestellung nicht nur in Holland, sondern auf dem ganzen Kontinent ein. Dazu kommt, dass Amsterdam noch als Sitz der Zweiten Internationale nicht nur ein Zentrum politischer Gegenbestrebungen aus diesem Bereiche war, sondern auch eine Hauptkonzentrationsstelle für die kommunistische Propaganda. Dass Amsterdam unter den besonderen Einwirkungen der Kriegslage insbesondere im Hinblick auf die wirtschaftliche Gestaltung größere Probleme stellt als die übrigen niederländischen Gebiete, ergibt sich aus der Natur der Sache. Es ergab sich hier eine Fülle von Aufgaben schon aus dem staatlichen Bereich heraus. Dazu kommt noch, dass Amsterdam naturgemäß ein Konzentrationspunkt politischer Bestrebungen ist und einer verhältnismäßig starken und daher radikal arbeitenden Gruppe der Nationalsozialistischen Bewegung entsprechende Gegenkräfte entgegentraten, wobei noch der stark friesische Einschlag der Bevölkerung mit der besonderen Eigenart dieser Menschen besondere Aufgaben stellte. Dr. Böhmcker hat alle diese Aufgaben in einer Weise beherrscht und gelöst, die nicht nur als außerordentlich erfolgreich, sondern auch als vorbildlich bezeichnet werden muss. Er hat es verstanden, einerseits dank seiner außerordentlichen Fachkenntnisse die Führung der Stadt so zu beaufsichtigen und zu beeinflussen, dass sie immer in den Intentionen der Besatzungsmacht gehalten und zu einem wichtigen Teil des niederländischen Einsatzes in der Rüstungswirtschaft des Reiches gemacht werden konnte. Andererseits hat sein persönliches Eingreifen besonders in die Frage der politischen Auseinandersetzung dazu geführt, dass die hier gerade aus Gründen der in Frage kommenden Persönlichkeiten nicht leichte Steuerung erfolgreich verlaufen ist. Ich sehe daher Dr. Böhmcker begreiflicherweise nur sehr ungern scheiden, verstehe aber, dass er im gegebenen Augenblick seine Aufgabe darin sieht, seine Kräfte seiner schwer geprüften Vaterstadt zur Verfügung zu stellen. Ich möchte aber eben diese Gelegenheit nicht vermeiden, um Ihnen, sehr geehrter Parteigenosse Dr. Frick, mitzuteilen, wie außerordentlich erfolgreich und – worauf ich noch besonderes Gewicht lege – in persönlich angenehmster und loyalster Weise Dr. Böhmcker gearbeitet hat. 'Ich bitte Sie, diese Mitteilung an Dr. Frick auch als Feststellung meiner persönlichen Beurteilung Ihnen gegenüber zu betrachten, und möchte diesen Worten nur noch hinzufügen, dass ich nicht zuviel zu sagen glaube, wenn ich feststelle, dass aus dieser Arbeit auch ein persönliches Kameradschaftsverhältnis zwischen uns entstanden ist, das den Wunsch bestehen lässt, dass wir uns wieder einmal in irgend einer gemeinsamen Arbeit zusammenfinden. Ich danke Ihnen noch allerherzlichst für Ihre Dienste und wünsche Ihnen in Ihrem Wirkungskreis allen Erfolg, sowie in Ihren persönlichen Beziehungen alles Gute.

Mit herzlichen Grüßen und Heil Hitler! Ihr gez. Seyß-Inquart."<sup>108</sup>

Betrachtet man die Vita von Hans Böhmcker, ist es schwer zu glauben, dass er wegen eines geringfügigen Vergehens zu dem drastischen Mittel des Freitods griff. Die Situation, in die er offenbar geraten war, muss so schwerwiegend und aussichtslos gewesen sein, dass er zur Vermeidung der Schande und Wiederherstellung seiner persönlichen Ehre keinen anderen Ausweg sah. Die Schande musste er selbst sühnen, das gab sein soldatischer Ehrenkodex vor. Dafür wählte er die soldatische Form, sich in den Kopf zu schießen.

Trotz des verheerenden Luftangriffs auf Lübeck hatte Hans Böhmcker fest hinter dem NS-Regime gestanden und auf Durchhalteparolen gesetzt. Noch im Juli 1942 konnte man in den *Lübeckischen Blättern* einen Beitrag von ihm lesen mit der Überschrift "Im Unglück nun erst recht": "Trotz allem: die Briten haben die Schlacht über Lübeck verloren. Ihr Terrorangriff ist an der unbeugsamen und unerschütterlichen Haltung und dem eisernen Siegeswillen unserer tapferen Bevölkerung gescheitert."<sup>109</sup>

#### **Professor Waldmanns Freitod**

Emil Waldmann, der unter schweren nervösen Depressionen litt, verlegte seinen Wohnsitz am Ende des Krieges erst nach Bad Aussee bei Salzburg und dann nach Süddeutschland. Im März 1945 ging er mit seiner Frau unter dem Eindruck des schweren Luftangriffs auf Würzburg in den Freitod. Sie ertränkten sich im Main. Ähnlich wie im Fall Hans Böhmcker taucht auch sein Name im Rahmen der Enteignung von Juden auf. Es ging dabei um die Kunst- und Münzsammlung des deutschen Juden Curt Schwabe-Barlewin, die mit dem Vermögen 1944 von dem Oberfinanzpräsidenten Weser-Ems in Bremen I Vermögensverwertungsstelle eingezogen

wurde. Der Direktor der Staatlichen Gemäldegalerie Dresden, Prof. Dr. Hermann Voss, bat Waldmann im Juni 1944, sich die Gemäldesammlung anzusehen und die Bilder zu bewerten.

Er schrieb an seinen Kollegen am 12. Juni 1944: "Der Oberfinanzpräsident Weser-Ems teilt mir mit, dass aus eingezogenem Vermögen eine Sammlung von rund 150 Ölgemälden vorhanden ist, wegen deren Verwendung er meine Entscheidung erbitte. Darf ich Sie darum bitten, die Liebenswürdigkeit zu haben, sich diese Gemäldesammlung zugänglich machen zu lassen und mir mitzuteilen, ob es sich dabei um museumswürdige Objekte oder bloße Kunsthandelsware handelt. Wenn Photographien vorhanden sein sollten, so geschehe mir mit der Einsendung derselben natürlich ein großer Gefallen. Sollte die Kunsthalle Bremen an bestimmten Stücken interessiert sein, so würde ich darum bitten, mir diese näher zu bezeichnen, damit ich gegebenenfalls Ihre Wünsche berücksichtigen kann."<sup>110</sup>

Ob Waldmann diesem Wunsch nachgekommen ist und ob er für den Oberfinanzpräsidenten Weser-Ems als Kunstsachverständiger tätig wurde, lässt sich heute nicht mehr feststellen, da der Schriftwechsel zwischen Voss und ihm nicht vollständig erhalten blieb.

Auf ein Gesuch des Bremer Kunstvereins hin bewilligte der Bremer Senat im Frühjahr 1953 für die Umbettung der Leichen von Waldmann und seiner Frau eine Summe von 2000 DM. Die Toten waren an unterschiedlichen Orten beerdigt worden, und die Angehörigen hatten nicht das Geld, die Umbettung in ein gemeinsames Grab in Bremen zu bezahlen. Damit erwies die Stadt dem ehemaligen Direktor der Kunsthalle eine letzte Ehrung. <sup>111</sup> Später wurde noch eine Straße nach ihm benannt.

## Die Entnazifizierung der Böhmckers

Heinrich Böhmcker und Dr. Hans Böhmcker wurden von den Entnazifizierungsausschüssen als Hauptschuldige klassifiziert: der Regierende Bürgermeister Bremens in der Gruppe I, der Bürgermeister Lübecks in der Gruppe II. Beide hatten nach ihrem Tod Frau und Kinder zurückgelassen. Heinrich Böhmcker hatte 1941 Frieda Marie Kreise geheiratet, die Witwe des 1940 gefallenen SA-Obergruppenführers Johannes Valsechi, die zwei Söhne in die Ehe mit Heinrich Böhmcker einbrachte. Valsechi hatte zu einer Luftlandedivision gehört und war bei der Besetzung der Niederlande gefallen. Heinrich Böhmcker wurde zwar gegen Ende des Krieges nachgesagt, sich mehrmals kritisch über den Kriegsverlauf geäußert zu haben – was das Gerücht nährte, er sei im Zug von der SS ermordet worden –, doch erhielt er ein feierliches Parteibegräbnis, bei dem Hitler einen Kranz

niederlegen und Böhmcker posthum das Ritterkreuz des Kriegsverdienstkreuzes verleihen ließ. Bis zur deutschen Kapitulation wurden die Witwe und ihre Kinder durch den Staat versorgt.

Nicht anders sah es bei Elisabeth Böhmcker und ihren zwei Kindern aus – Hans, der älteste Sohn, war 1943 mit 18 Jahren an der Ostfront gefallen. Ihr Mann erhielt ebenfalls ein Staatsbegräbnis, an dem Heinrich Böhmcker teilnahm. <sup>112</sup> Der Reichsjustizminister ließ einen Kranz am Sarg niederlegen. Das wurde als Ehrung eines herausragenden Mannes interpretiert, der sich zu Lebzeiten große Verdienste erworben hatte. Entsprechend lesen sich die Nachrufe. In der *Lübecker Zeitung* vom 20. Oktober 1942 hob man besonders seine Zeit in Amsterdam hervor:

"Seit Mitte 1940 bis zu dem so schweren Luftangriff auf Lübeck wirkte Dr. Hans Böhmcker an dieser Stelle, und zwar, wie die von höchsten Reichsstellen ausgesprochenen Anerkennungen bezeugen, besonders erfolgreich. Mit der seiner niedersächsischen Natur eigenen Zähigkeit hat er sich in die Lebensnotwendigkeiten der Stadt Amsterdam eingefühlt, um dieser Stadt ein gerechter Betreuer zu werden. Viele Ehrengeschenke zeugten für die Beliebtheit des Lübecker Bürgermeisters in der niederländischen Metropole." <sup>113</sup>

Elisabeth Böhmcker, die im Krieg als DRK-Krankenschwester tätig gewesen war, wurde in die Kategorie IV eingestuft. 114 Sie war gelernte Bibliothekarin und hatte vor der Heirat in diesem Beruf gearbeitet. Nachdem ihr nach einer Frist die Hinterbliebenenbezüge gestrichen wurden, stand sie mit ihren Kindern ohne Einkünfte da und musste die Familie anfangs mit Schreibarbeiten für die Stadtbibliothek Lübeck unterhalten. Sie setzte alle Hebel in Bewegung, um den Versorgungsanspruch zurückzuerlangen. Ein Anwalt wurde beauftragt, sich der Angelegenheit anzunehmen und Entlastungszeugen beizubringen, die positive Zeugnisse über Hans Böhmckers Tätigkeit in Lübeck und Amsterdam auszustellen bereit waren, mit denen unter Beweis gestellt werden konnte, dass seine Klassifizierung als Hauptschuldiger der Gruppe II ungerechtfertigt sei. Solche Entlastungszeugen fanden sich, und diese bescheinigten dem Toten, ein "guter" Nationalsozialist gewesen zu sein.

So schrieb der in Hilversum lebende Prof. W. Schüffner über Böhmckers Verhältnis zu den deutschen und niederländischen Juden: "Er war Mitglied der Partei, aber ich habe den Eindruck, dass er, wie so viele gute Deutsche zur Partei übergegangen war, um mit seinen politischen Anlagen das Seine dazu beizutragen, das Volk aus der bedenklichen Krise der Jahre 32 und 33 zu retten. So lange das eines der vornehmsten Ziele der Partei zu sein schien, ist er wohl mit voller Überzeugung für die Neue Zeit eingetreten, selbst für die Bestrebungen, die die Herrschaft des Judentums ein-

dämmen wollten. Wenn man wie ich von guten, verständigen und ehrlichen Juden, wie ich sie zu meinen Freunden rechne, hören konnte, dass sie diese Reaktion begreifen konnten und die Ursachen bei ihrem eigenen Volke suchten, dann ist ihm dieser leichte Grad an Antisemitismus gewiss nicht als Verbrechen anzurechnen."<sup>115</sup>

Und das Vorstandsmitglied des Amsterdamer Concertgebouw-Orchesters, G. H. de Marez Oyens J. Czn., der Hans Böhmcker im Verlauf des Sommers 1940 kennenlernte, erklärte: "Ich habe mich nämlich damals für die jüdischen Mitglieder des Concertgebouw-Orchesters, die bekanntlich infolge der drohenden bzw. bereits getroffenen deutschen Maßnahmen mit ihren Familien in größter persönlicher Gefahr verkehrten, bei Dr. Böhmcker eingesetzt. Dieser zeigte hierfür Verständnis, wie er sich auch bereit erklärte, die Angelegenheit höheren Orts, also mit den vorgesetzten deutschen Instanzen in Den Haag, aufzunehmen. Erfreulicherweise ist es schließlich gelungen, diese jüdischen Mitbürger vor der Deportation und damit dem sicheren Tode zu retten, da ihre Überführung in ein so genanntes jüdisches "Vorzugslager" deutscherseits genehmigt wurde. "116

Auffälligerweise wird in diesen und den anderen Zeugnissen nirgends auf den Judenkommissar Hans Böhmcker eingegangen und stattdessen insbesondere der Verwaltungspolitiker Böhmcker gelobt, der sich um das Wohl seiner Heimatstadt und der Stadt Amsterdam verdient gemacht habe.

Im August 1948 hatte das Personalamt der Hansestadt Lübeck festgestellt, dass angesichts der Eingruppierung von Hans Böhmcker in die Kategorie II keine Möglichkeit bestehe, der Witwe erneut Versorgungsbezüge zu gewähren. Am 22. April 1949 befasste sich der Entnazifizierungs-Hauptausschuss erneut mit dem Fall und kam zu dem Beschluss: "Der Betroffene würde, wenn er am Leben wäre, gemäß § 15 in Verbindung mit § 4 des Gesetzes in die Kategorie III eingestuft werden."

Schließlich wurde diese Entscheidung am 3. Juni 1949 erneut revidiert. Nach einer mündlichen Verhandlung des Entnazifizierungs-Hauptausschusses wurde Hans Böhmcker in die Kategorie IV eingruppiert. Als Grund wurde dafür angegeben: "Wenn ich die Belastungszeugen betrachte, so muss ich sagen, dass richtig Belastendes nicht gesagt werden konnte. [...] Es steht fest, dass er anfangs im guten Glauben der Partei beitrat, dass er nachher aber alles getan hat, die Missstände der Partei abzubiegen und zu beseitigen. Dieses ist ihm nicht gelungen und er ist frühzeitig aus dem Leben geschieden. "<sup>117</sup>

Nach vier Jahren zähen und unermüdlichen Ringens hatten Elisabeth Böhmcker und ihr Anwalt endlich Erfolg. Ihr Mann wurde "rehabilitiert" und galt nur noch als "Mitläufer". Seine Witwe erhielt wieder die Ruhegehaltsbezüge. Frieda Böhmcker blieb offenbar ein solcher Erfolg verwehrt. Auch sie versuchte durch die Entnazifizierung ihres Mannes die Sperrung des Vermögens aufheben und die Pensionsansprüche klären zu lassen. Letztere waren gestrichen worden. Durch die Beibringung positiver Zeugnisse wollte sie eine Neubewertung erreichen. Doch im Gegensatz zum Vetter Hans und seiner Frau war bei Heinrich die Belastung zu groß. Nicht nur war sein "Fall" glasklar – er war ein überzeugter Nationalsozialist von Anbeginn gewesen, hatte seit den frühen zwanziger Jahren aktiv für seine politischen Ziele gekämpft und während der NS-Zeit führende politische Ämter ausge- übt –, sondern sie selbst hatte sich ebenfalls in eindeutiger Weise für den Nationalsozialismus eingesetzt. Die Spruchkammer war der Auffassung, Böhmcker habe "die ihm [...] obliegenden Aufgaben [...] gewissenhaft, unter Einsatz seiner ganzen Persönlichkeit, im nationalsozialistischen Sinne gelöst und somit wesentlich zur Erhaltung und Stärkung der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft beigetragen". <sup>118</sup>

Die Verteidigung machte geltend, dass die Umstände seines Todes nicht ausreichend geprüft worden seien. Sie klagte darüber, dass keinerlei Feststellungen über die Todesursache Böhmckers in dem Spruch getroffen wurden, obwohl der Tod mysteriös und unter Umständen eintrat, die auf Mord schließen ließen. Dem pflichtete der Entnazifizierungsausschuss nicht bei. Es wurde weiterhin festgestellt, dass Frieda Böhmcker und ihre Familie nicht völlig mittellos seien, weil Heinrich Böhmcker das Haus seiner Eltern in Eutin erbte und dieses nun der Familie gehöre. <sup>119</sup> Daher wurde der Einzug des Nachlasses und der Verfall der Rentenansprüche angeordnet. Weil Frieda Böhmcker aber nicht einmal die Verfahrenskosten bezahlen konnte, wurden diese reduziert. Zur Begleichung der Schuld mussten bei ihr Möbel gepfändet werden. Aus den Akten ist nicht ersichtlich, ob es ihr später noch gelang, einen Teil der Pension ihres Mannes ausgezahlt zu bekommen.

Interessanterweise war der Besitz von Immobilien im Fall Hans Böhmckers kein Argument gewesen und findet sich nicht als Gegenstand in den erhaltenen Dokumenten, obwohl auch Elisabeth Böhmcker ein "schönes Anwesen am Timmendorfer Strand" gehörte, wie die *Lübeckischen Blätter* 1942 in ihrem Nachruf erwähnten. Es war noch bis Ende 2005 im Besitz der Familie.

Die Einstufung eines führenden Nationalsozialisten wie Heinrich Böhmcker als "Hauptschuldiger" entsprach in den Entnazifizierungsverfahren in Bremen keineswegs der Regel. Im Gegenteil, es stellte eher die Ausnahme dar. Das belegt eine neue Untersuchung zur Entnazifizierung am Beispiel Bremen und Bremerhaven von 1945 bis 1953. Darin bilanziert ihr Autor Hans Hesse: "Das Ergebnis der Entnazifizierung stellte die Entnazifizierung eigentlich auf den Kopf. Als "Hauptschuldiger" eingestuft wurde

niemand, der politisch tätig gewesen war (eine Ausnahme stellt der Fall des NS-Bürgermeisters (Heinrich) Böhmcker dar. Böhmcker war jedoch bereits verstorben, so dass die Spruchkammerhandlung im Wesentlichen zu klären hatte, ob und ggf. welche Pensionsansprüche die Witwe Böhmckers erheben konnte), sondern als 'Hauptschuldiger' galten Straftäter. Die politisch Verantwortlichen, diejenigen also, die durch ihr aktives Eintreten für den Nationalsozialismus ihm erst den Weg ebneten, wurden lediglich 'formal belastet' und somit gering belastet betrachtet. Als 'Hauptschuldige' wurden vornehmlich Personen angesehen, die bereits in Schwurgerichtsverfahren zu hohen Zuchthausstrafen verurteilt worden waren." <sup>120</sup>

Angesichts dieser Spruchkammerpraxis, die in Lübeck ähnlich gewesen sein dürfte wie in Bremen, kann es eigentlich nicht weiter erstaunen, dass Heinrich Böhmckers Vetter Hans am Ende des Verfahrens vom "Hauptschuldigen" zum "Mitläufer" wurde.

#### Anmerkungen

- 1. Hermann Apelt, Erinnerungen aus 57 Jahren Kunstverein. Bremen o. J., S. 15-16; erneut abgedruckt in: Hermann Apelt, Reden und Schriften, hg. v. Theodor Spitta. Bremen 1962.

  2. Ebd.
- 3. Bremer Staatsarchiv, B.8. Nr. 19 124 Nr. 11.
- 4. Zur Geschichte der Kunsthalle Bremen im NS gibt es bis heute nur die Untersuchung von Kai Artinger, Die Bremer Kunsthalle 1933–1945 (Magisterarbeit an der FU Berlin 1990, Typoskript im Staatsarchiv Bremen). Hier auch nähere Ausführungen über den Forschungsstand. In den späten 1990er Jahren ging die Kunsthalle Bremen in eigenen Publikationen kurz auf diese Zeit ein, ohne aber eigene Forschungen zu unternehmen: Die Kunsthalle Bremen zu Gast in Bonn. Meisterwerke aus sechs Jahrhunderten. Ausstellungskatalog der Kunst- und Ausstellungshalle der Bundesrepublik Deutschland in Bonn. Bonn 1998, S. 20.
- 5. www.kunsthalle-bremen.de.
- 6. Fast dieselbe Darstellung findet sich auch in dem Katalog zu der Ausstellung der Bremer Kunsthalle 1998; s. Anm. 4.
- 7. Jean Ziegler spricht in seinem Artikel "Eine mörderische Weltordnung" (*Die Tageszeitung*, 21.10.2005, S. 11) vom "Zusammenbruch der Bipolarität der Staatengesellschaft nach der Implosion der Sowjetunion im August 1991".
- 8. Der noch im Krieg ernannte neue Kustos und in der Nachkriegszeit zum Direktor beförderte Günter Busch schrieb 1984 in seinem Buch *Die Kunsthalle Bremen in vier Jahrzehnten. Eine hanseatische Bürgerinitiative* (Bremen 1984, S. 17), der "Geist" des Hauses sei immer "eindeutig" gewesen, da Waldmann und sein Kustos, Wilken von Alten, auch im Dritten Reich offen zu sagen pflegten, was sie dachten.
- 9. Vgl. Hendricus Johannes Neuman, Arthur Seyß-Inquart. Köln 1950; Ad van Liempt, Kopfgeld. Bezahlte Denunziation von Juden in den besetzten Niederlanden. München 2005.
- 10. Die Aktenlage mit nur vier Akten ist merkwürdig dünn; zwei Ordner gehören zur Personalakte, ein schmales Dossier enthält einige wenige Unterlagen zur Beerdigung Böhmckers, und eine Akte wurde zum Vorgang der posthumen Entnazifizierung angelegt. Für einen Senator der Stadt, der mit Unterbrechungen bis 1942 die Geschicke der Stadt maßgeblich mitbestimmte, hat seine Arbeit erstaunlich wenige Dokumente im Archiv hinterlassen. Im Landesarchiv Schleswig-Holstein gibt es keine Unterlagen zu Dr. Hans Böhmcker. Eine Anfrage beim Institut für Zeit- und Regionalgeschichte der Universität Flensburg zur Person Dr. Hans

Böhmcker war ebenfalls negativ; dort ist über ihn nichts bekannt. Im Bundesarchiv Berlin konnte lediglich die NSDAP-Mitgliedskarteikarte sowie ein Blatt Parteikorrespondenz in den personenbezogenen Unterlagen des ehemaligen Berlin Document Centers ermittelt werden.

- 11. Gerhard Meyer, Zeit des Nationalsozialismus und des Zweiten Weltkrieges. In: Antjekathrin Großmann (Hg.), Lübeckische Geschichte. Lübeck 1997, S. 707-731.
- 12. Auskunft von Marc de Hay, Bibliotheksassistent des Verzetsmuseum Amsterdam.
- 13. Zumindest ist das der Eindruck, den der Autor aus der vorhandenen Forschungsliteratur und seinen eigenen Interviews mit Archivaren und Regionalhistorikern gewann, die sich mit der Geschichte Lübecks im Nationalsozialismus beschäftigten.
- 14. Herbert Schwarzwälder, Geschichte der Freien Hansestadt Bremen, Bd. IV. Bremen 1985, S. 466.
- 15. Der Absender bleibt auf dem Brief ungenannt.
- 16. Stadtarchiv Lübeck, Personalakte Hans Böhmcker 68/169, 11.
- 17. Ebd.
- 18. Sein Amt als Beauftragter der Stadt übte er seit 1. August 1940 aus; s. Ursula Büttner/ Angelika Voß-Louis (Hg.), Neuanfang auf Trümmern. Die Tagebücher des Bremer Bürgermeisters Theodor Spitta 1945–1947. München 1992, S. 38. Dr. jur Carl Völckers (1886–1970) war seit 1931 Staatsrat in der Behörde für Schifffahrt, Handel und Gewerbe und von 1940–1945 Beauftragter des Reichskommissars in Rotterdam. Seit 1. Mai 1933 war er Mitglied der NSDAP.
- 19. Staatsarchiv Bremen, B.8. Nr. 19 124 Nr. 11.
- **20.** Ebd.
- **21.** Eine unabhängige Kommission, die von der niederländischen Regierung eingesetzt worden war, entschied im Februar 2006, dass die niederländischen Museen die Bilder an die jüdischen Erben zurückgeben müssen. Bis dahin hatte die Regierung argumentiert, mit dem Verkauf an Göring hätten sie rechtmäßig den Besitzer gewechselt; *Geraubte Bilder kehren zurück*. In: *Lübecker Nachrichten* 8.2.2006.
- **22.** Paul Arnoldussen/Jolande Otten, De Barrel is schaarsch en kaal geworden. Amsterdamse horeca 1940, 1945. Amsterdam 1994; Information von Marc de Hay.
- 23. Stadtarchiv Lübeck, Personalakte Hans Böhmcker 68/169, 11: Abschrift des Briefes von F. W. Engelhardt, Amsterdam, 3.7.1948.
- 24. Die Entnazifizierungsakte von Heinrich Böhmcker enthält die Zeugenaussage des Sozialdemokraten Wilhelm Landschorf aus Eutin vom 24. Juli 1949: "Herr Böhmcker hat auf seinem Hofe sich so verhalten, wie wenn er ein Arbeiter wäre. Er hat sein Holz vielfach selber klein gehauen, den Schweinestall selber ausgemistet und sein Schwein selber gefüttert, und dann noch, als er schon Regierungspräsident war. Er hat sich vor keiner körperlichen Arbeit gescheut"; vgl. Bremer Staatsarchiv 4,66-1. Böhmcker, Heinrich, geb. 22. Juli 1896, 23.
- 25. Über die Gründe vgl. Artinger, Kunsthalle.
- **26.** Hans Hesse, Konstruktionen der Unschuld. Die Entnazifizierung am Beispiel von Bremen und Bremerhaven 1945–1953. Bremen 2005, S. 423.
- **27.** Vgl. Götz Aly, Hitlers Volksstaat. Raub, Rassenkrieg und nationaler Sozialismus. Frankfurt am Main 2005. S. 166.
- 28. Ebd., S. 167.
- **29.** Gerard Aalders, Geraubt. Die Enteignung jüdischen Besitzes im Zweiten Weltkrieg. Köln 2000, S. 118.
- 30. Ebd., S. 120f.
- 31. Ebd., S. 121.
- **32.** Von diesen Besuchen berichtet Wulf Böhmcker, der Sohn Dr. Hans Böhmckers; diese Information erhielt der Autor im Gespräch mit Wulf Böhmcker am 16.12.2005.
- 33. Vgl. Aalders, Geraubt.
- 34. August Langehn, geb. 1851 in Hadersleben, gest. 1907 in Rosenheim, war in Kiel aufgewachsen. Sein Werk *Rembrandt als Erzieher* erschien 1890 und hatte alleine bis 1893

- 43 Auflagen erlebt und hat eine wichtige Vorreiterrolle für den völkischen Antisemitismus gespielt. Vgl. Bernd Behrendt, August Julius Langbehn, der "Rembrandtdeutsche". In: Uwe Puschner/Walter Schmitz/Justus H. Ulbricht (Hg.), Handbuch zur "Völkischen Bewegung" 1871–1918. München, New Providence, London, Paris 1996. S. 94-113.
- 35. Vgl. Ferdinand Krogmann, Waldemar Augustiny. "Schöngeist unterm Hakenkreuz". Ein Beitrag zur niederdeutschen Heimatbewegung im Nationalsozialismus. Weimar 2005, S. 68f.
- 36. Staatsarchiv Bremen 3. V.2. Nr. 411 741. Böhmckers Interesse für niederländische Malerei belegt ein weiterer Brief Waldmanns an den Regierenden Bürgermeister vom 8.6.1942. Darin schreibt er: "Sie haben vor einigen Wochen geäußert, es würde Sie interessieren, einmal an einem der Kollegs der Nordischen Kunsthochschule über Niederländische Malerei teilzunehmen. Sie wissen, wie sehr ich mich freuen würde, wenn Sie diese Absicht ausführen wollten. Ich könnte mir denken, daß die am 25. Juni stattfindende Vorlesung über Jan Vermeer und Jan Steen Ihnen liegen würde, da diese Künstler auf dem Gebiet der von Ihnen so sehr geschätzten holländischen Sittenbildmalerei wohl mit Recht als die bedeutendsten Persönlichkeiten angesehen werden". Zur Nordischen Kunsthochschule in Bremen s. Kai Artinger, Die erste Generation der Worpsweder Maler und der Nationalsozialismus. In: Arn Strohmeyer/Kai Artinger/Ferdinand Krogmann (Hg.), Landschaft, Licht und niederdeutscher Mythos. Die Worpsweder Kunst und der Nationalsozialismus. Weimar 2000, S. 146ff.
- 37. Emil Waldmann, Rembrandt. Bielefeld und Leipzig 1937.
- **38.** Ebd., S. 47.
- 39. Ebd., S. 49.
- 40. Staatsarchiv Bremen, B.8. Nr. 19 124 Nr. 11.
- **41.** Ebd.
- **42.** Ebd.
- 43. Emil Waldmann, Tintoretto. Berlin 1921.
- **44.** Nach Adriaan Venemas Studie *Kunsthandel in Nederland 1940–1945* (Amsterdam 1986) kaufte es die Kunsthandlung P. de Boer im Juli 1939 von den Londoner Kunsthändlern Th. Agnew & Sons. Weiter zurückliegende Provenienzen sind nicht bekannt. Das Bild wurde mit einer Abbildung im *The Burlington Magazine* (September 1939, S. 127) publiziert und dort von einer Dr. Fröhlich als Werk von Tintoretto ausgegeben.
- **45.** Staatsarchiv Bremen, B.8. Nr. 19 124 Nr. 11.
- **46.** Ebd.
- **47.** Ebd.
- **48.** Ebd.
- 49. Information von R.C.C. Pottkamp, NIOD, in einem Brief an den Autor vom 20.1.2006.
- 50. Diese Informationen sind der Website www.herkomstgezocht.nl/englindex.html zu entnehmen. Der Autor wurde von Drs. Pottkamp vom Niederländischen Institut für Kriegsdokumentation (NIOD) darauf aufmerksam gemacht. Der Ankauf des Gemäldes von Dubbels ist in der Akte des Staatsarchivs Bremen nicht vermerkt.
- 51. Staatsarchiv Bremen, B.8. Nr. 19 124 Nr. 11.
- 52. Diese Informationen erhielt ich von Drs. R.C.C. Pottkamp vom NIOD.
- 53. Aalders, Geraubt, S. 398.
- 54. Ebd., S. 398.
- 55. Staatsarchiv Bremen, B.8. Nr. 19 124 Nr.11.
- **56.** Zur Biografie s. Lawrence D. Stokes, Böhmcker, Johann Heinrich Adolf. In: Biographisches Lexikon für Schleswig-Holstein und Lübeck, Bd. 9. Neumünster 1991, S. 61-65; Herbert Schwarzwälder, Böhmcker, Johann Heinrich Adolf. In: Berühmte Bremer. München 1972,
- S. 57-58. Alle Angaben zu Böhmcker sind diesen beiden Darstellungen entnommen.
- 57. Diese Information erhielt der Autor von Wulf Böhmcker; wie Anm. 32.
- 58. Vgl. Staatsarchiv Bremen, B.8. Nr. 19 124 Nr. 11.
- 59. Noch heute ist dieser Spitzname in Schleswig-Holstein für die Person Heinrich Böhmcker ein Begriff, der mit ihm unmittelbar verbunden wird.

- 60. Vgl. Krogmann, Augustiny, S. 75ff.
- **61.** Vgl. Staatsarchiv Bremen, B.8. Nr. 19 124 Nr. 11: Auszugsweise Abschrift aus den *Bremer Nachrichten*, Sonnabend, 12.11.1938: "Mitmarschieren das ist die Parole unserer Tage! Erste Werbekundgebung der SA, Gruppenführer Böhmcker sprach im Casino".
- 62. Vgl. Stokes, Böhmcker.
- 63. Schwarzwälder, Geschichte, S. 375.
- **64.** Bianca Stigter, De bezette stad. Plattegrond van Amsterdam 1940–1945. Amsterdam 2005, S. 28
- 65. Information von Wulf Böhmcker; wie Anm. 32.
- 66. Stadtarchiv Lübeck, Personalakte Hans Böhmcker, 68/169, I.
- 67. Aly, Volksstaat, S. 12.
- **68.** Im Landesarchiv Schleswig-Holstein gibt es die Personalakte zu Dr. Hans Böhmckers Vater (Abt. 786 Nr. 1157), der ebenfalls Hans Böhmcker hieß, promovierter Rechtswissenschaftler und Rechtsanwalt war und 1870 in Eutin geboren wurde. Er starb 1949. Er war kein Mitglied der NSDAP, aber wie sein Sohn im N.S.-Rechtswahrerbund. Darüber hinaus war er Mitglied im Kyffhäuser Kriegerbund und im N.S.V.
- 69. Information von Wulf Böhmcker; wie Anm. 32.
- **70.** Ebd.
- 71.Vgl. Wolf-Dieter Hauschild, Kirche zwischen Anpassung und Widerstand. In: Klauspeter Reumann (Hg.), Kirche und Nationalsozialismus. Beiträge zur Geschichte des Kirchenkampfes in den evangelischen Landeskirchen Schleswig-Holsteins. Neumünster 1988, S. 153-183, hier S. 166ff.; Stephan Linck, Eine etwas andere Geschichte. Lübecks evangelisch-lutherische Kirche in der NS- und Nachkriegszeit. In: Martin Lätzel/Joachim Liß-Walther (Hg.), Christentum zwischen Nord- und Ostsee. Eine kleine ökumenische Kirchengeschichte Schleswig-Holsteins. Bremen 2004, S. 149-156, hier S. 150.
- 72. Diesen Hinweis verdanke ich Herrn Hansjörg Buss vom Nordelbischen Kirchenarchiv Kiel.
- 73. Vgl. Hauschild, Kirche, S. 163.
- 74. Brief Wulf Böhmckers an den Autor vom 19.10.2005.
- 75. Der Vater von Dr. Hans Böhmcker, Dr. Hans Böhmcker, wurde in Eutin geboren.
- **76.** Evangelisch-Lutherischer Kirchenkreis Eutin Zentralarchiv Gleschendorf.
- 77. Evangelisch-Lutherischer Kirchenkreis Eutin Zentralarchiv Gleschendorf.
- **78.** Bernhard Eschenburg, Vier Jahrzehnte im Dienste der Justiz. Erinnerungen eines Lübecker Richters. Lübeck 1939, S. 120; Typoskript (Exemplar mit der No. 1); im Besitz des Autors. **79.** Information von Wulf Böhmcker; wie Anm. 32.
- 80. Nach Aussage von Wulf Böhmcker bestand aber wohl kein ständiger familiärer Kontakt.
- **81.** Wulf Böhmcker, der als Kind zeitweise bei seinem Vater wohnte und in Amsterdam zur Schule ging, hält das für denkbar.
- 82. Gerhard Hirschfeld, Fremdherrschaft und Kollaboration. Die Niederlande unter deutscher Besatzung 1940–1945. Stuttgart 1984, S. 39.
- 83. Neuman, Sevß-Inquart, S. 146.
- 84. Hirschfeld, Fremdherrschaft, S. 39.
- 85. Ivo Schöffer, Kleine Geschichte der Niederlande, Frankfurt am Main 1956, S. 116.
- 86. Hirschfeld, Fremdherrschaft, S. 24.
- 87. Ebd., S. 16.
- 88. Ebd., S. 17.
- 89. Neuman, Seyß-Inquart, S. 228-229.
- 90. Vgl. Stigter, bezette stadt, S. 185.
- 91. Neuman, Seyß-Inquart, S. 232.
- 92. Raul Hilberg, Die Vernichtung der Juden. Die Gesamtgeschichte des Holocaust. Berlin 1982 S. 397-398
- 93. Stadtarchiv Lübeck, Personalakte Hans Böhmcker, 68/169,11.: Brief von F. W. Engelhardt, 3.7.1948.

- 94. Vgl. "Werkbezoek' aan joods Amsterdam". In: Nederland en de Tweede Wereldoorlog, Reader's Digest. Amsterdam 1991, S. 254. Wulf Böhmcker erzählt dagegen, sein Vater habe in seiner Gegenwart nur einmal das Wort "Jude" in den Mund genommen, und das wäre gewesen, als er das zerstörte Lübeck gesehen habe und dafür die Juden verantwortlich machte.
- 95. van Liempt, Kopfgeld, S. 23.
- **96.** Ebd.
- 97. Ebd., S. 24.
- 98. Ebd., S. 26f.
- 99. Aalders, Geraubt, S. 192.
- 100. Ebd., S. 193.
- **101.** Dies wird auch durch die Erinnerungen des Sohnes bestätigt, der davon berichtet, dass niederländische Nationalsozialisten enge Beziehungen zu seinem Vater unterhielten.
- 102. Friso Roest/Jos Scheren, Oorlog in de stad. Amsterdam 1939–1941. Amsterdam 1998, S. 200ff.
- 103. Uwe Danker/Astrid Schwabe, Schleswig-Holstein und der Nationalsozialismus. Neumünster 2005. S. 134.
- 104. Wulf Böhmcker berichtet von angeblichen Unregelmäßigkeiten bei der Verteilung von Lebensmittelkarten, für die man seinen Vater verantwortlich gemacht hätte.
- 105. Nederland en de Tweede Wereldoorlog, Deel I. Amsterdam 1991, S. 163.
- 106. Louis de Jong, Het Koninkrijk der Nederlanden in de Tweede Wereldoorlog, Vol. 7. s'Gravenhagen 1976, S. 427.
- 107. Äalders, Geraubt, S. 336. Vgl. hierzu die allgemeine Darstellung bei Frank Bajohr, "Arisierung" in Hamburg. Die Verdrängung jüdischer Unternehmer 1933–1945. Hamburg 1997, sowie Frauke Dettmer, "Aktion M". Eine Raubspur führt nach Schleswig-Holstein. In: *ISHZ* 43 (April 2004), S. 74-79.
- 108. Stadtarchiv Lübeck, Personalakte Hans Böhmcker, 68/169, 11.
- 109. Hans Böhmcker, "Im Unglück nun erst recht". In: Lübeckische Blätter, Zeitschrift der Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit Jg. 84, Heft 2, 7. Juli 1942; hier zitiert nach Lutz Wilde, Bomber gegen Lübeck, Lübeck 1999, S. 86.
- 110. Bundesarchiv Koblenz, Bestand Treuhandverwaltung für Kulturgut München (B 323/119).
- 111. "Umbettung auf Staatskosten". In: Bremer Nachrichten vom 11.3.1953.
- 112. Information von Wulf Böhmcker: wie Anm. 32.
- 113. Senatsakten Hans Böhmcker 1942 /I/2cl3: "Bürgermeister Böhmcker zum Gedenken". In: Lübecker Zeitung, Nr. 275, 20.10.1942.
- 114. Zu Elisabeth Böhmcker gibt es im Bundesarchiv Berlin keine NSDAP-Mitgliedskarte.
- 115. Stadtarchiv Lübeck, Dr. Hans Böhmcker, Soll-Liste No. 11562.
- **116.** Ebd.
- 117. Stadtarchiv Lübeck, Personalakte Hans Böhmcker, 68/169, 11.
- 118. Hesse, Konstruktion, S. 411.
- 119. Heinrich Böhmckers Vermögen betrug RM 66.000 an Wertpapieren und das Haus in Eutin, dass er 1906 geerbt hatte. Dessen Wert war auf DM 23.000 veranschlagt; vgl. Entnazifizierungsakte Heinrich Böhmcker, wie Anm. 24.
- 120. Hesse, Konstruktion, S. 262.

#### Der Autor

Kai Artinger, geb. 1963. Dr. phil. Kunst- und Kulturhistoriker, lebt in Hamburg. Zahlreiche Bücher und Aufsätze zur Kunst- und Kulturgeschichte, 2007 erschien sein Krimi *Die Sphinx von Amsterdam*, der die Trilogie über die Bremer Kriminalpolizei im Nationalsozialismus abschließt (vgl. S. 158).